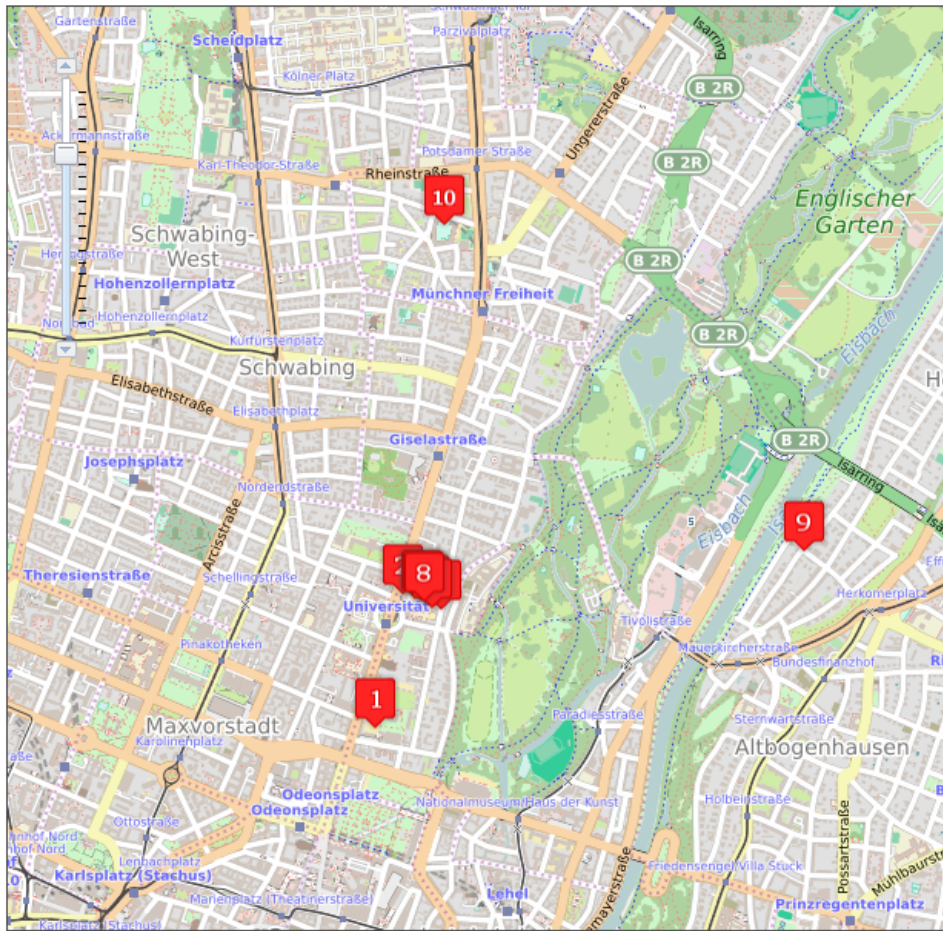


München: Peter Handke. „Kleine Fabel der Esche von München“



- München: Peter Handke,
▼ „Kleine Fabel der Esche von München“
1. Ludwigstraße 16: „Thukydides“ vor der Bayerischen Staatsbibliothek
 2. Akademie- / Ludwigstraße: Siegestor
 3. Schackstraße: Ein Graf als Dichter und Kunstsammler
 4. Schackstraße 1 (I): Die Esche im Garten
 5. Schackstraße 6: Hermann Lenz 1937
 6. Schackstraße 1 (II): Hermann Lenz 1997
 7. Schackstraße 4: Thomas Mann als Redakteur beim *Simplicissimus* (1898-1900)
 8. Schackstraße 1 (III): In der Baumkrone

Datenquelle: ↗ Bayerische Vermessungsverwaltung, ↗ CC-BY-3.0; ↗ © OpenStreetMap, ↗ ODBL ↗ BSB, ↗ CC-BY-SA

Der österreichische Autor Peter Handke (Jg. 1942), Nobelpreisträger für Literatur 2019, hat 1990 einen schmalen Band (38 Seiten) unter dem Titel *Noch einmal für Thukydides* im Residenz Verlag Salzburg veröffentlicht. (Abb. 01) Unter den elf Prosaskizzen findet sich als vorletzte die siebenseitige *Kleine Fabel der Esche von München*. Ende Oktober/Anfang November 1989, wenige Tage vor dem Fall der Mauer, erlebt der Autor den ‚massigen‘ Baum zwischen dem Farbenspiel seiner Rinde samt Kleintierwelt und dem Autolärm um das Siegestor herum als eine unvermutete Erscheinung (Epiphanie), der er sprachlich einfühlsam, aber auch selbstkritisch nachspürt. Zehn Jahre kannte Handke den Baum damals schon, der persönliche Bezug wird aber nur angedeutet.

Diese Baumfabel erscheint nun, aus Anlass von Handkes 80. Geburtstag im Dezember 2022, als einzelne Veröffentlichung im Wallstein Verlag (Göttingen) als Band der Edition Petrarca mit 15 Schwarz-Weiß-Fotos von Isolde Ohlbaum und einem Nachwort von Michael Krüger.[1] (Abb. 02) Außerdem wird dem Text das Faksimile der Handschrift mit einer der jeweiligen Seite entsprechenden Abschrift beigegeben.[2] Interessant ist dabei, dass die Handschrift zwei Titel hat. Einmal „Kleine Fabel der Esche am Siegestor in München“[3] und dann den kürzeren und für den Druck verwendeten „Kleine Fabel der Esche von München“.[4] So oder so, Handkes Text ist im Druck, als Handschrift und als deren Abschrift gleich dreimal in der Neuausgabe enthalten, und der Band kommt auf 84 Seiten.

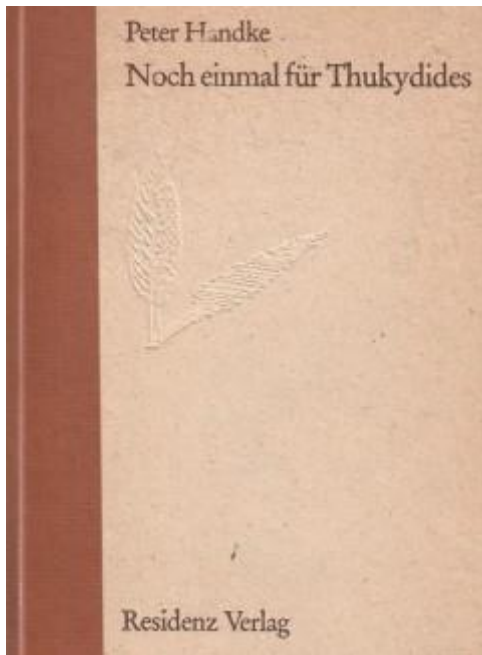


Abb. 1: Die Erstausgabe erschien Anfang September 1990 im Residenz Verlag, Salzburg und Wien. Foto: Dirk Heierer. Abb. 2: Die Neuauflage erschien Anfang September 2022 im Wallstein Verlag, Gottingen. Foto: Verlag.

Ausgangspunkt fur den Spaziergang ist die offentliche Figur des Thukydides vor der Bayerischen Staatsbibliothek (**Station 1**) an der Ludwigstrae 16. Vorbei an der Ludwigskirche und der Universitat geht es in die Nahe der Esche zum Siegestor (**Station 2**). Die Schackstrae hat ihren Namen von einem kunstsinnigen Grafen (**Station 3**). Im Garten des Hauses Schackstrae 1 steht die Esche (**Station 4**). Im Haus Schackstrae 6 wohnte im Januar 1937 Hermann Lenz, dem Peter Handke 1973 zu spatem Ruhm verhalf (**Station 5**). 60 Jahre spater war Hermann Lenz ebenfalls Gast in der Schackstrae 1 (**Station 6**). Um 1900 residierten im Haus Schackstrae 4 der Verlag Albert Langen und die Satirezeitschrift *Simplicissimus* mit dem jungen Thomas Mann als Redakteur (**Station 7**). Schlielich steigt Michael Kruger im Fruhjahr 2022 in die Baumkrone der Esche und erkundet von dort aus die nahere und weitere Umgebung (**Station 8**). Ihm gesellt sich ein Hausdiener Thomas Manns bei und lenkt den Blick kurz hinuber in den Herzogpark vor 100 Jahren (**Station 9**). Der Spaziergang endet in Schwabing im Haus von Hermann und Hanne Lenz an der Mannheimer Strae 5 (**Station 10**).

STATION 1: Ludwigstraße 16. „Thukydides“ vor der Bayerischen Staatsbibliothek



Abb. 03: Roland von Bohr (1899-1982): Thukydides (1958) (mit Leselampe). Foto (2022): Dirk Heißerer

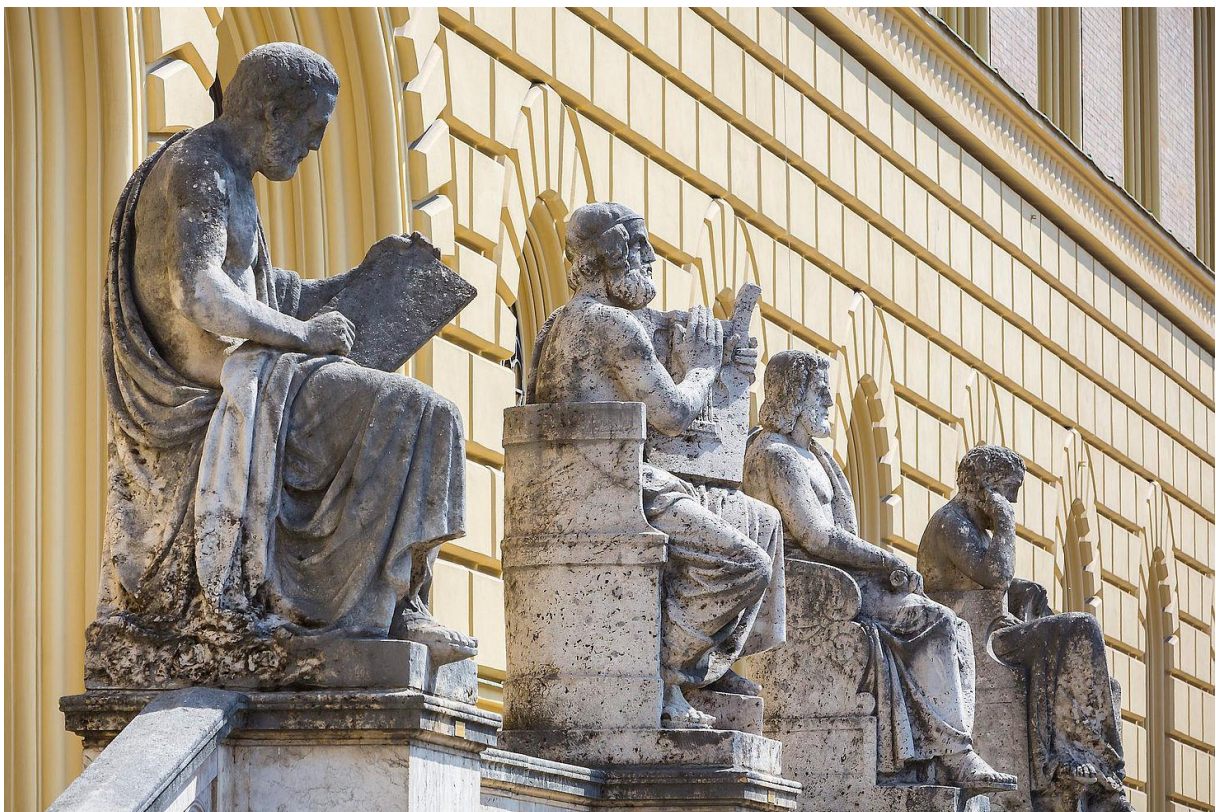


Abb. 05a: Die neuen vier Weisen am alten Ort, 2020. Foto: BSB / H. Schulz

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

Thukydides, dem zu Ehren Peter Handke seine Prosasammlung benannt hat, sitzt in München nicht weit von der Esche entfernt seit fast 180 Jahren als eine von vier Portalfiguren vor der Bayerischen Staatsbibliothek in prominenter Reihe. (Abb. 03) Als der Architekt der neuen Bayerischen Staatsbibliothek, Friedrich von Gärtner, am 8. Mai 1843 vor dem Haupteingang mit den drei großen gekuppelten Mittelportalen dem Bibliotheksdirektor Philipp von Lichtenthaler die Schlüssel überreichte und die ersten Bcherkisten geliefert wurden, saßen auf der Balustrade der Freitreppe bereits vier steinerne Figuren in ihren Thronsesseln. Nach Plänen Ludwig Schwanthalers (1837) hatten die Bildhauer Ernst Mayer, Francesco Sanguinetti und Ernst Hhnel vier 2,40 Meter hohe Statuen von Weisen der griechischen Antike aus Kelheimer Kalkstein modelliert, deren Themen für die Bibliothek grundlegend sein sollten: Thukydides (Geschichte) von Mayer, Homer (Dichtung) von Hhnel sowie Aristoteles (Philosophie) und Hippokrates (Medizin) von Sanguinetti.[5] (Abb. 04)

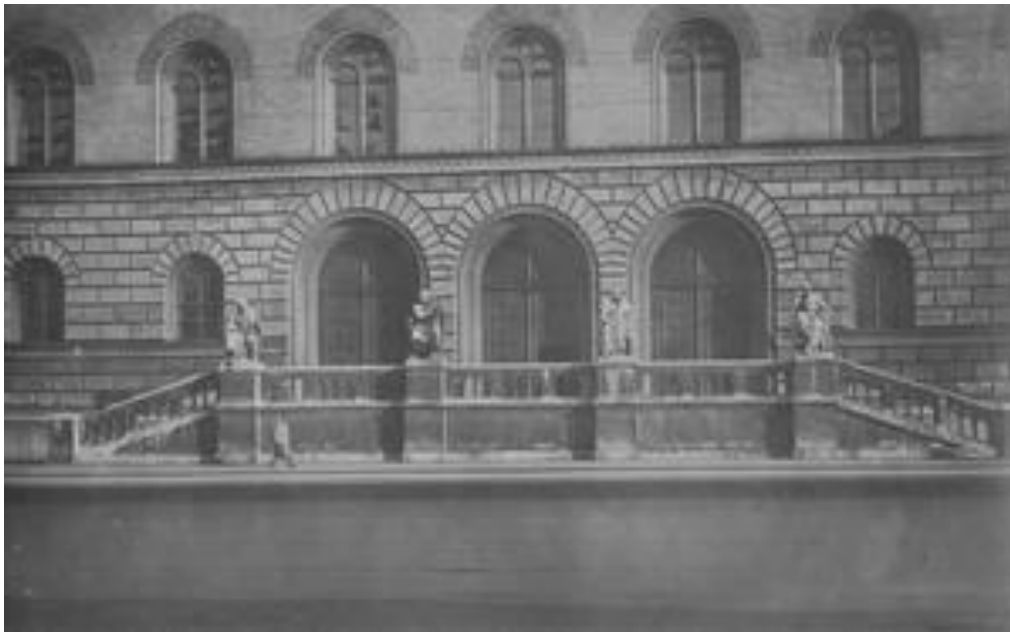


Abb. 04: Die alten vier Weisen vor der Bayerischen Staatsbibliothek, vor 1940. Foto: BSB (port-021590).

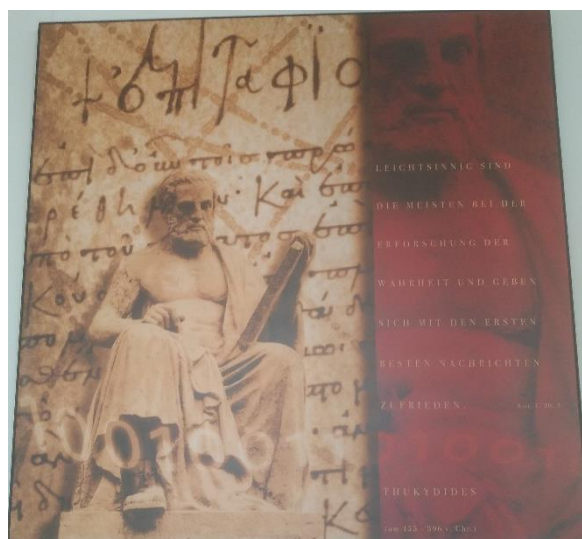


Abb. 05b: Thukydides aus dem Bilderzyklus (2008) im Marmorsaal der Bayerischen Staatsbibliothek, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

Der Athener Historiker Thukydides (um 455-396 v. Chr.) wandte sich in seinem Hauptwerk *Der Krieg zwischen den Peloponnesiern und den Athenern*, über den „Peloponnesischen Krieg“ (431-404 v. Chr.), vom mythischen Erzählen eines Homer ab und der genauen Darstellung der „Gegenwartsgeschichte“ zu. Die rationale Analyse des Geschehens, seiner Ursachen und Wirkungen, führte aufgrund von unbestechlichen Urkunden und Zeugnissen zu größtmöglicher Objektivität und zum „selbständigen Denken“ des Lesers.[6] Das gibt aber nicht nur die Richtung für das Verständnis des Handke-Titels *Noch einmal für Thukydides* an. Vielmehr unwittert die heutige Thukydides-Figur vor der Bayerischen Staatsbibliothek noch eine weitere Geschichte, die dazu ebenfalls mit einem Krieg zu tun hat.

Mehr als 100 Jahre lang saßen die „vier heiligen drei Könige“ dort in Wind und Wetter. Das Bonmot lässt sich auf Ludwig Ganghofer (1855-1920) zurückführen. In seinen Erinnerungen, dem *Lebenslauf eines Optimisten* (1909-1911), zählt er im zweiten Band, *Buch der Jugend* (1910), ein paar Streiche des 20-jährigen Studenten in München auf. Einer davon betrifft eine Kletterpartie an der Fassade der „Staatsbibliothek“, einem „Gebäude, das nach den vier Statuen der hellenischen Weisen vor seinem Portal als ‚Palast der vier heiligen drei Könige‘ bezeichnet“ worden sei.[7] Wen aber diese „hellenischen Weisen“ darstellen sollten, das war den Münchnern nicht immer klar. Lion Feuchtwanger gibt dafür in seinem München-Roman *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz* (1930) ein gutes Beispiel. Der Kommerzienrat Paul Heßreiter kommt auf dem Weg von Schwabing zum Justizpalast an den Figuren vorbei:

Vor dem breiten Gebäude der staatlichen Bibliothek saßen in Stein gehauen friedlich in der Sonne vier Männer altgriechischen Gepräges mit nacktem Oberkörper. Er hatte in der Schule gelernt, wen sie darstellten. Heute wußte er es natürlich nicht mehr. Wenn man täglich an jemandem vorbeigeht, sollte man eigentlich wissen, wer er ist. Er wird sich nächstens einmal wieder erkundigen.[8]

Nachdem schon vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs der Entschluss gefasst worden war, die Figuren aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustands durch Nachbildungen zu ersetzen, wurden sie vorsorglich im Juni 1941 in den südlichen Innenhof der Staatsbibliothek ausgelagert.[9] Dort blieben sie fast 20 Jahre, bis 1958 die Entscheidung fiel, die „vier alten Griechen von früher (...) wieder auf dem Geländer vor dem Portal“ zu postieren.[10] Vier zeitgenössische Bildhauer wurden beauftragt, Repliken, also Nachschöpfungen der originalen Figuren zu erstellen. Zwei Jahre später nahmen die neuen Figuren aus Manchinger Donaukalkstein von Roland von Bohr (Thukydides), Hans Vogl (Homer), Karl Kroher (Aristoteles) und Elmar Dietz (Hippokrates) ihre alten Plätze ein.[11] (Abb. 05a)

Anlässlich der „Wiederaufstellung der griechischen Weisen vor der Staatsbibliothek“ wurde jedoch in Leserbriefen an die Süddeutsche Zeitung schon im Juni 1960 bedauert, dass „die Namen der Dargestellten“ dort nicht angebracht worden seien: „Wäre es nicht möglich“, heißt es in einer Zuschrift, „die Namen Thukydides, Homer, Aristoteles und Hippokrates

einzumeißeln, damit niemand die ‚Vier Heiligen Drei Könige‘ (wie sie scherzhaft genannt werden) durcheinanderbringt.“ Selbst im eigenen Haus sei man nicht sicher: „In einem alten Buch über die Staatsbibliothek finden sich unter der Figur des Hippokrates drei weitere, mit einem Fragezeichen versehene Namen.“[12]

Immerhin, die alten Griechen waren in neuer Form wieder zurückgekehrt, und Karl Ude konnte im Juni 1964 in der Süddeutschen Zeitung launig bemerken, dass in München aus der griechischen und römischen Antike „nur vier große Männer leibhaftig gegenwärtig“ seien, wenn auch „vorwiegend als Treppenschmuck. Gemeint sind der Dichter Homer, der Philosoph Aristoteles, der Arzt Hippokrates und der Geschichtsschreiber Thukydides, die in der Ludwigstraße das Amt von ‚Vorsitzenden‘ der Bayerischen Staatsbibliothek versehen.“[13] Inzwischen hat auch jede Figur ein Namensschildchen.



Abb. 06-09: Die alten vier Weisen auf dem Lastwagen mit Anhänger der Fa. „Hamberger Hoch- und Tiefbau, Endorf“ im südlichen Innenhof der Bayerischen Staatsbibliothek, Ludwigstraße 16, kurz vor der Abfahrt, August 1964. V.l.: Aristoteles, Homer, Thukydides, Hippokrates. Foto: BSB (port-021935). Die Gruppenreise an den Chiemsee beginnt, August 1964. Foto: BSB (port-021942). Ankunft in Bernau (im Hintergrund die Kirche St. Laurentius), August 1964. V.l.n.r.: Aristoteles, Homer, Thukydides, Hippokrates. Foto: BSB (port-012819). Die vier alten Weisen vor der noch unfertigen neuen Grundschule in Bernau, August 1964. Foto: BSB (port-012820).

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

Damit nicht genug, wurden die vier ‚Vorsitzenden‘ in München Anfang Juli 2008 im Marmorsaal der Bayerischen Staatsbibliothek mit einem Bilderzyklus geehrt, bei dem jedem der Weisen ein Sinnspruch zugeordnet wurde. Bei Thukydides lesen wir: „Leichtsinnig sind die Meisten bei der Erforschung der Wahrheit und geben sich mit den ersten besten Nachrichten zufrieden. Hist. I.20.3“. (Abb. 05b)



Abb. 10a: Die vier alten Weisen auf neuen Podesten. Bernau am Chiemsee, Schulpark. V.l.n.r.: Homer, Aristoteles, Thukydides, Hippokrates. Foto: Dirk Heißerer.

Übrig blieben die vier alten Figuren oder ‚oidn Weisen‘; sie wurden im August 1964,[14] wie Fotos im Bildarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek anschaulich festhalten, von einem Lastwagen mit Anhänger in München abgeholt und in einer wohl ziemlich einmaligen Gruppenreise an den Chiemsee gefahren. (Abb. 06-09) Unterhalb der Kath. Pfarrkirche St. Laurentius sinnieren sie seither im Garten der damals neuen Grundschule Bernau vor sich hin. Aber auch hier hat jede Figur ein Namensschildchen, sogar mit Lebensdaten und dem Hinweis auf die Hauptwerke. (Abb. 10a) Und Thukydides macht mit geradem Rücken (Abb. 10b) noch immer eine bessere Figur als sein etwas gebeugter Nachfolger in München über der Ludwigstraße. (Abb. 10c).

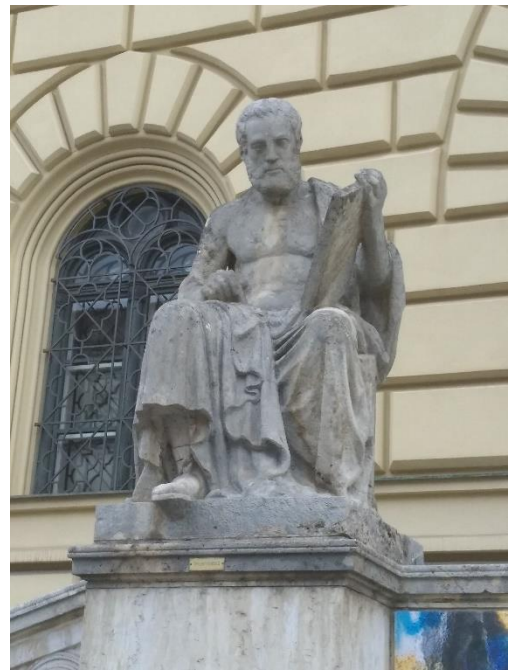


Abb. 10b: Ernst Mayer (1796-1844): Thukydides (1843), Kelheimer Kalkstein. Bernau am Chiemsee, Schulpark, 2022. Foto: Dirk Heißerer. Beschriftung: „THUKYDIDES / Geschichtsschreiber des Peloponnesischen / Krieges (um 460-400 v. Chr.) als / Personifizierung der Geschichtswissenschaft“. Abb. 10c: Roland von Bohr (1899-1982): Thukydides (1958), Manchinger Donaukalkstein. München, Ludwigstraße 16, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

STATION 2: Akademie-/Ludwigstraße. Siegestor



Abb. 11: Die Esche (rechts mit der hohen Baumkrone) in der Baumgruppe gegenüber dem Siegestor an der Ecke Schackstraße-/Leopoldstraße, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

Wir gehen von der Bayerischen Staatsbibliothek aus die Ludwigstraße nach Norden, vorbei an der Kirche St. Ludwig (1844), einem Schauplatz in Thomas Manns München-Novelle *Gladius Dei* (1902), weiter zum Professor-Huber-Platz und hinüber zum Geschwister-Scholl-Platz mit der Gedenktafelcollage (1988) des Berliner Künstlers Robert Schmidt-Matt (Jg. 1954) für die studentische Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ (1942/43), überqueren die Ludwigstraße und kommen zum Siegestor, gegenüber der Esche. (Abb. 11)

Man sieht sie jedoch nicht gleich oder besser, muss sich ihr auf besondere Weise nach und nach annähern, ganz so wie der Autor selbst. Der beginnt mit der Ortsangabe: „Die Esche stand (steht) inmitten eines fast wiesengroßen, vom Verkehr durchbrausten Gartens, bei weitem der massigste Baum da, im Zentrum Münchens“.[15] Wo das sein soll, erfährt der Leser etwas später:

Mitten in der Stadt stand für den Augenblick der Stamm mit seinen Mehrfarben vor mir und zugleich weit draußen, für sich, auf dem Land. Wo dort? Entsprechend der Antwort Karl Valentins auf die Frage, wo denn ein gesuchtes Haus stehe: ‚Im Freien.‘ Von der Leopoldstraße, vom Siegestor mit der seltsamen Inschrift ‚Dem Sieg geweiht – vom Krieg zerstört – zum Frieden mahnend‘ erschien die Esche auf einmal versetzt in eine Wildnis.[16]

Vom Siegestor aus ist die mächtige Esche im Garten des Hauses Schackstraße 1 (vgl. **Station 4**) ganz gut erkennbar, im Winter entlaubt ein wenig besser als, umgeben von mehreren niedrigeren Bäumen, in grüner Blätterpracht im Sommer. Doch was meint diese doppelte Lokalisierung, allgemein mit dem „Freien“ und der „Wildnis“, und konkret mit der „Leopoldstraße“ und dem „Siegestor“?

Das Lustigste daran ist sicher das Zitat nach Karl Valentin. Es findet sich in dem Dialog *Der überängstliche Hausverkäufer* (1940), genauer in der auf Schallplatte festgehaltenen gesprochenen Version. Der Käufer (Liesl Karlstadt) fragt: „Steht das Häuschen im Freien?“ Und der Verkäufer (Karl Valentin) antwortet: „Ja, jedes Haus steht im Freien. Da steht's ja!“[17]

Das Komiker-Duo ist überhaupt gut informiert und erläutert auf einer „Münchner Fremdenrundfahrt“ (1929) auch das Siegestor. Nach dem der Englische Garten über die Feilitzschstraße verlassen wurde, eröffnet sich den beiden von Schwabing aus, wie die Karlstadt sagt, „ein neuer Anblick. Das Siegestor. Es ist der architektonische Abschluss der, von Ludwig I. erbauten Ludwigstrasse – es ist eine Nachbildung des Konstantinbogens in Rom.“ Karl Valentin ergänzt: „Die Siegesgöttin mit den 4 Löwen wurde oben auf dem Tor angebracht – da sie auf der Strasse verkehrsstörend gewirkt hätten.“[18] (Abb. 12)



Abb. 12: Das Siegestor von Norden, um 1925, mit der Bavaria-Löwen-Quadriga und den beiden Trambahngeleisen. Foto: BSB (port-012318). Abb. 13: Das kriegszerstörte Siegestor im Januar 1948 vor dem Wiederaufbau, rechts die Baumgruppe um die Esche. Foto: Georg Fruhstorfer. BSB (fruh-00363). Abb. 14: Die Ecke Siegestor-/Leopold-/Schackstraße, um 1950. Foto: Johann Vorzellner. BSB (hoff-65250).

Das kann man wohl sagen. Der Konstantinsbogen in Rom (315 n. Chr.), errichtet als dreitoriger Triumphbogen neben dem Kolosseum in der Zeit der Wende vom römischen zum christlichen Altertum, war tatsächlich das bauliche Vorbild für das Siegestor. Das Ziel war auch hier eine Machtdemonstration. „DEM BAYERISCHEN HEERE“ gewidmet, wie auf der Nordseite noch heute zu lesen ist, sollte das von König Ludwig I. von Bayern 1840 dem Architekten Friedrich von Gärtner in Auftrag gegebene Siegestor vor allem an die Erfolge der bayerischen Armee in den sogenannten „Befreiungskriegen“ (1813-1815) gegen Napoleon erinnern. Ludwig I. sorgte in seiner Amtszeit (1825 bis 1848) zudem dafür, dass Namen französischer Orte wie Brienne-le-Château, Arcis-sur-Aube und Bare-sur-Aube, an denen seinerzeit entscheidende Schlachten gewonnen worden waren, im neuen Nobelviertel der Maxvorstadt zu Münchner Straßennamen

wurden: Briener Straße, Arcisstraße und Barerstraße. Die Inschrift auf der Stadtseite: „Erbaut / von König Ludwig I. Koenig von Bayern / MDCCCL“ unterstrich dieses Programm.

Aber das Siegestor übernahm zugleich auch eine Aufgabe als neues Stadttor. Als Gegenstück zum Sendlinger Tor hatte neben der Residenz und vor dem Hofgarten bis 1817 das Schwabinger Tor gestanden. An seiner Stelle entstand bis 1844, in Anlehnung an die Loggia dei Lanzi in Florenz, die Feldherrnhalle. Hatte vorher beim Schwabinger Tor die Landstraße nach Schwabing begonnen, begann nun hier ab 1822 die nach Ludwig I. benannte Ludwigstraße. Ihren Abschluss bildet, als neues Schwabinger Tor, das Siegestor, auf das 1852 noch eine von Johann Martin von Wagner entworfene und von Ferdinand von Miller gegossene bronzene Bavaria-Figur gesetzt wurde, deren Wagen vier Löwen ziehen.

Literarische Streiflichter auf das Siegestor gibt es auch. In Lion Feuchtwangers bereits erwähntem München-Roman *Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz* (1930) ist „die Bavaria mit ihrer Löwenquadriga (...) das mächtige Sinnbild des kleinen Landes“.[19] Und Hermann Lenz (vgl. **Station 4**) beginnt seinen autobiographischen Roman *Neue Zeit* (1975) mit der Erinnerung an den Beginn seines Kunststudiums in München Ende 1937: „Die Stadt wiedersehen, wo das Siegestor im Nebel näherrückte, dessen Erzmedaillons die Marmorflanken schwärzten, weil über sie der Regen hundert Jahre lange herabgeflossen war. Dahinter regten sich die gelben Pappeln, schon fast ausgekämmt.“[20] Mit „Dahinter“ ist die Leopoldstraße gemeint, die noch heute von Pappeln gesäumt wird, die wiederum Günter Eich in seinem Gedicht *Gegenwart* (1955) erwähnt: „An verschiedenen Tagen gesehen, / die Pappeln der Leopoldstraße, / aber immer herbstlich, / immer Gespinste nebliger Sonne / oder von Regengewebe.“[21]



Abb. 15: Die Ecke Siegestor-/Leopold-/Schackstraße, 2022. Foto: Dirk Heißerer

Doch zurück zum Siegestor. Ein schwerer Bombentreffer zerstörte am 12. Juli 1944[22] das Monument samt Bavaria-Gruppe so sehr, dass lange diskutiert wurde, ob es nicht besser ganz abgerissen oder doch als Mahnmal bewahrt werden sollte. (Abb. 13) Nach dem Beschluss zur „Konservierung des zerstörten Zustands“[23] entschied der Münchner Stadtrat am 16. Juli 1957 als neue Mahnmal-Inschrift auf der Stadtseite eine Inschrift zu verwenden, die der Münchner Professor für Theater Wissenschaft, Dr. Hanns Braun (1893-1966) entworfen hatte: „DEM SIEG GEWEIHT · VOM KRIEG ZERSTÖRT · ZUM FRIEDEN MAHNEND“.[24] Die Restaurierung der Bavaria samt Löwengruppe übernahmen ab 1969 Elmar Dietz, der Bildhauer des neuen Hippokrates (vgl. **Station 1**), und die Erzgießerei Otto Strehle in Neuötting. Im Mai 1972, noch rechtzeitig vor der Eröffnung der Olympischen Spiele in München, stand die neue Bavaria mit ihren Löwen wieder auf dem geflickten Siegestor, versehen mit der von unten nicht erkennbaren „Signatur: Zerstört 12. Juli 1944 – Wiedererrichtet 1969-72“.[25]

Siebzehn Jahre später sah der Autor Peter Handke von der nahen Esche aus hinauf zu „der riesigen Frauenstatue oben auf dem Siegestor (...): Der Koloß oben schritt muskulös voraus durch die Lüfte“,[26] und verglich sie mit einer kleineren antiken Statue unter der Esche (vgl. **Station 4**). Gleichzeitig hörte er „[z]wischen dem Autolärm von der Leopoldstraße (...) die südslawischen Stimmen der Leute heraus (...), welche die am Straßenrand gereihten Gebrauchtwagen besichtigten.“ Die Käufer kamen damals mit der U-Bahn, die im Oktober 1971 die jahrzehntelang durch das Siegestor hin und her fahrenden Straßenbahnen abgelöst hatten. Immerhin ist Handkes knappe Erinnerung an den damaligen Automarkt um das Siegestor zum Glück nicht in dem „Getöse von der Straße“, dem „Gasröhren, Reifenquietschen, Sirenenjaulen“[27] untergegangen. Und noch heute werden in der Stadt des FC Bayern Siegestore im Fußball mit viel „Autolärm“ rund um das Siegestor gefeiert. (Abb. 14-16)



Abb. 16: „Der Koloß oben schritt muskulös voraus durch die Lüfte“, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

STATION 3: Schackstraße. Ein Graf als Dichter und Kunstsammler



Abb. 17: Schackstraße, gesehen von der Kaulbachstraße, 1905. Links das Haus Nr. 6 (heute Neubau) mit dem heute noch bestehenden Pfeiler-Gitter-Zaun (vgl. **Station 5**); darüber das Haus Nr. 4 (vgl. **Station 7**). Am Ende der leicht ansteigenden Straße ist das Siegestor angeschnitten zu erkennen, davor rechts das Haus Nr. 1 (vgl. **Stationen 4, 6 und 8**), darunter Haus Nr. 3. Foto: Stadtarchiv München. Sign.: E-1992-FS-HB-II-c-0540.



Abb. 18: Franz von Lenbach (1836-1904): Porträt Adolf Friedrich Graf von Schack, 1870. Heliogravüre. Foto: Eugen Albert. BSB (port-023156).

An der Ecke Ludwigstraße/Schackstraße ragt die mächtige Esche aus dem Garten des Hauses Schackstraße aus den sie umgebenden Bäumen hervor. Die Schackstraße ist die Fortsetzung der Akademiestraße, die südlich um das Siegestor bis zur Kaulbachstraße weiterläuft. Sie gehört zum „Ensemble Leopoldstraße (Forum) mit Schackstraße“, westlich begrenzt von der Akademie der Bildenden Künste und östlich von „einer einheitlich konzipierten Gruppe palastartiger Gebäude – ehemals herrschaftlichen Mietshäusern – (...), die in den Jahren um 1900 von namhaften Architekten (Friedrich Thiersch, Martin Dülfer, Leonhard Romeis) entworfen wurden. Die beiden südlichen Häuser der Gruppe [Schackstraße 2 und 4] flankieren die völlig einheitlich von Romeis gestaltete kurze Schackstraße.“[28] (Abb. 17)

Die Schackstraße hat ihren Namen seit 1897 von Adolf Friedrich Graf von Schack (1815-1894) aus Schwerin, einem vermögenden Dichter, Übersetzer und vor allem Kunstsammler. (Abb. 18) Schack schrieb über spanische Literatur und Kunst, übersetzte die *Epischen Dichtungen* (1853) und die *Heldensagen* (1863) des persischen Dichters Firdusi, und dichtete selbst: Seine *Gesammelten Werke* umfassten zuletzt (1899) zehn Bände. Geblieben ist nicht viel davon, außer ein paar Gedichten, die Johannes Brahms und Richard Strauss vertont haben. Geblieben ist aber vor allem die von Graf Schack an der Briener Straße 19 und 21 (heute Neubau) bis 1874 über zwei Häuser angelegte Schack-Galerie (heute an der Prinzregentenstraße 9); sie war in München mit rund 180 Gemälden deutscher Künstler nach der Alten und der Neuen Pinakothek lange Zeit die drittgrößte öffentlich zugängliche Kunstsammlung der Stadt. (Abb. 19)



Abb. 19: Das Schack-Palais mit der alten Schack-Galerie an der Briener Straße 19, 1905. Foto: Zeno.org.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

Landschaften der Romantik (Carl Rottmann, Johann von Dillis, Arnold Böcklin), Lenbachs einmaliger „Hirtenknabe“, Szenen aus der Dichtung (Anselm von Feuerbach, Hans von Marées), Märchen- und Sagenmotive (Moritz von Schwind, Leopold von Bode) sowie Idyllik (Carl Spitzweg) wechseln dort ab mit zahlreichen Kopien nach Meisterwerken von u.a. Giorgione, Tizian, Tintoretto, Veronese und Rubens, angefertigt von zeitgenössischen Künstlern wie Lenbach, Hans von Marées und August Wolf. Seit 1909 ansässig in der Prinzregentenstraße 9, im Haus der Preußischen Gesandtschaft (aufgrund der Schenkung der Sammlung an den Deutschen Kaiser), gehört die Schack-Galerie seit 1939 zum Bestand der Bayerischen Staatsgemldesammlungen und ist heute als Sammlung Schack Teil der Münchner Pinakotheken. (Abb. 20)



Abb. 20: Galeriegebude der Sammlung Schack an der Prinzregentenstraße 9, 2020. Foto: Bjs.

STATION 4: Schackstraße 1 (I). Die Esche im Garten

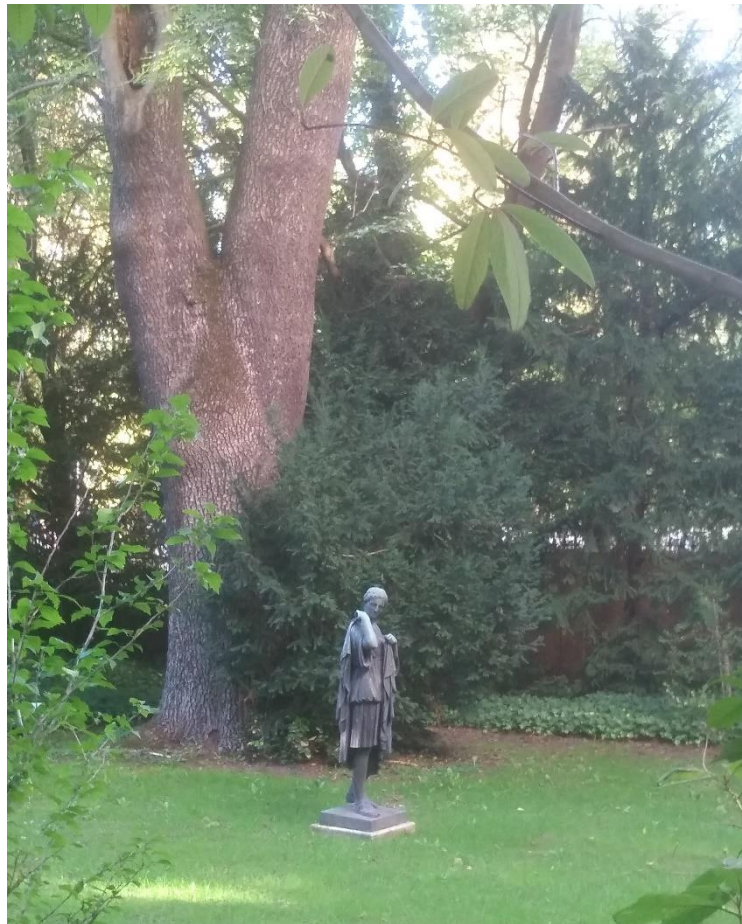


Abb. 21: Artemis oder Diana von Gabii, Abguss, um 1850. München, Schackstraße 1, im Garten vor der Esche, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

Ein Graf Schack unserer Tage ist der Kunsthistoriker und Verleger Dr. Hubert Burda (Jg. 1940). Nach seiner Promotion (1967) bezog er mit (seiner ersten) Frau und Sohn die Erdgeschosswohnung des 1897 erbauten Hauses Schackstraße 1. Er „hängte wunderbare Bilder aus unserer Zeit an die Wände, richtete eine gute Bibliothek ein und öffnete den Freunden generös die Tür“.[29] Von dem Autor, Lyriker und Verleger Michael Krüger (Jg. 1943) erfahren wir im Nachwort zur Neuauflage zu Handkes Fabel weiter, dass Hubert Burda seit 50 Jahren mit Peter Handke befreundet sei. Der war wiederum in all den Jahren, wie er selbst schreibt, „episodisch im Haus und Garten“[30] zu Gast und konnte nicht nur den großen Baum, sondern auch eine kleine Schutzgöttin wahrnehmen. (Von außen ist sie freilich nicht zu sehen. Der dreiseitig umlaufende Pfeiler-Gitter-Zaun ist innen blickdicht geschützt. Umso wichtiger sind die Fotos von Isolde Ohlbaum in der Neuauflage der Fabel.)

Bei der Bronzefigur handelt es sich um einen „wunderbaren Abguss der Artemis von Gabii, angefertigt von der Millerschen Erzgießerei in München um 1850, rund sechzig Jahre nachdem das Original in Gabii ausgegraben wurde“. Das war eine „Stadt in der Peripherie Roms“, und die ursprüngliche Figur wird prominent „der Schule des Praxiteles“ zugerechnet.[31] Hubert Burda hatte diese Figur der Artemis oder Diana unter der Esche aufstellen lassen. (Abb. 21)

Die junge Frau ist soeben mit einer anmutigen Bewegung des rechten Arms dabei, einen Knopf zu fassen und ihr Kleid zu schließen. Sie erinnert dabei an eine der fünf „Tänzerinnen“, antike Bronzefiguren aus der Villa dei Papiri in Herculaneum (Ercolano) am Golf von Neapel, heute im Museo Nazionale di Napoli. (Abb. 22) Als Kopien sind die fünf Damen in der Getty Villa im kalifornischen Malibu im Garten um das Wasserbecken im Innenhof herum aufgestellt, das, wie die Villa insgesamt, der Villa dei Papiri bis ins Detail nachgebildet wurde.



Abb. 22: Die fünf „Tänzerinnen“ oder „Danaiden“ aus der Villa dei Papiri in Herculaneum im Museo Nazionale di Napoli, 2006. Foto: Lalupa.

Das kalifornische Tusculum hat in München eine Dependence an der Schackstraße 1. Unter der Esche und neben der Artemis wurde, so Krüger weiter, von Hubert Burda „1974 der Petrarca-Preis ins Leben gerufen“, [32] mit Peter Handke in der Jury. Der italienische Dichter Francesco Petrarca (1304-1374) gilt als Entdecker der Landschaftsbeschreibung mit seinem Bericht von der Besteigung des Mont Ventoux in der Provence im Jahr 1366. Der Petrarca-Preis ging zwischen 1975 und 1995 sowie von 2010 bis 2014 an zeitgenössische Dichterinnen wie Sarah Kirsch und Ilse Aichinger, an Dichter wie Rolf Dieter Brinkmann, Ludwig Hohl und Hermann Lenz, an Übersetzerinnen wie Ilma Rakusa, Elisabeth Edl und Verena Reichel sowie an Übersetzer wie Felix Philipp Ingold und Hanns Grössel. In dieser Zeit wurde die Esche, so Michael Krüger, „unser Baum“, dann wohnte „Peter Handke einmal länger allein in der Schackstraße“, [33] genauer Ende Oktober/Anfang November 1989, nahm damals die Esche und ihre Umgebung auf seine neue Weise wahr und schrieb die *Kleine Fabel der Esche von München* auf.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

Diese ‚neue Weise‘ meint die poetische Methode, die sich Peter Handke in seinem Buch *Die Lehre der Sainte-Victoire* (1980) beigebracht hatte. Die Montagne Sainte-Victoire in Südfrankreich bei Aix-en-Provence, lebenslanges Motiv für den Maler Paul Cézanne, wird auch für den Ich-Erzähler bei Handke zu einer neuen Orientierung aus abgrundtiefen Zweifeln. An der Kunst Cézannes lernt er, ein Objekt aus seinen eigenen Strukturmerkmalen, durch genau benannte Kontraste sprachlich neu zusammensetzen. Der erlebte Eindruck und die Scheinwirklichkeit der Literatur finden in einer Epiphanie zusammen. (Abb. 23)

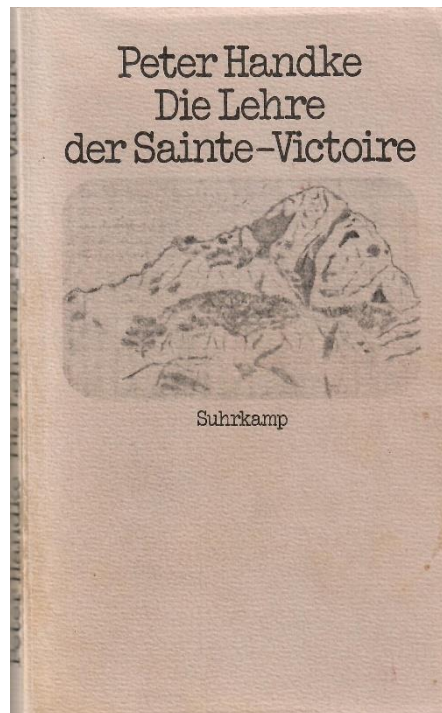


Abb. 23: Der Umschlag der Erstausgabe wurde mit einer Kugelschreiberzeichnung des Autors versehen, entstanden am 12. Dezember 1979 am Pas du Berger der Montagne Sainte-Victoire. Foto: Sammlung Dirk Heißerer.

Das letzte Kapitel der *Lehre der Sainte-Victoire* geht von einem Gemälde im Kunsthistorischen Museum in Wien aus, von Jakob van Ruisdaels *Der große Wald*, und bildet einen Wald in der Nähe von Salzburg schreibend nach. Das Ich, der Held verschwindet, der Wald erscheint aus Worten zusammengesetzt.[34] Peter Handke hat das für ihn so wichtige Buch, eine seiner „zentralen poetologischen und erzählerischen Selbstvergewisserungen“, [35] den Freunden Hermann und Hanne Lenz, „zum Dank für den Januar 1979“ [36] gewidmet, als ihr Haus in München ihm zum „Refugium“ [37] geworden war.

Die *Kleine Fabel der Esche von München* wendet diese neue Methode aus Zweifel und Vergewisserung so an, dass das Motiv aus den beobachteten Details und den aus ihnen entwickelten Assoziationen vor den lesenden Augen ‚entsteht‘. Was hier im Kleinen geschieht, ist auch anderswo erlebbar, etwa wenn der Erzähler „die Tierchen in den Schrunden der Rinde als in der Weltweite einsam Bergsteigende sah, von denen eines gerade einen Überhang bezwang, in anderes in einer Felsnische biwakierte, ein drittes an einem Spinnfaden-Seil schwankte“, [38] wobei in diese Beobachtung sogar noch etwas Humor hineinspielt.

Dann aber, skeptisch gegenüber der eigenen Schreibe, die sich vom „Bildergeprunke“ anderer Schriftsteller wie Ernst Jünger, Julien Green und Paul Claudel absetzen will,[39] kommt der Vergleich der beiden Statuen, der einen auf dem Siegestor, die andere im Garten unter der Esche, zustande. Nun wird deutlich, warum das Siegestor nicht nur für die Ortsbestimmung der Esche wichtig ist:

Sonderbarer Kontrast zwischen der riesigen Frauenstatue oben auf dem Siegestor und der zierlichen unten im Garten. Der Koloß oben schritt muskulös voran durch die Lüfte, vier ebensolche Löwen an der Leine, während die Feingliedrige unten, ein Bein vor dem anderen, an ihrem Gewand die Schulterschnalle schloß? Oder aber öffnete?[40] (Abb. 24)



Abb. 24: Fotomontage aus der Bavaria-Löwen-Quadriga auf dem Siegestor und der Artemis oder Diana-Figur im Garten der Esche, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

Die Figuren sind einander nah und gleichzeitig weit voneinander entfernt. Sie dennoch zueinander setzen zu können, verdankt Peter Handke seiner neuen literarischen Methode. Er ruht sich aber nicht dabei aus, sondern stellt sie im letzten Stück der elf Prosaskizzen *Noch einmal für Thukydides* (1990) gleich wieder in Frage. Auf die „Kleine Fabel der Esche von München“ folgt als Epimythion oder moralische Nutzenanwendung die pompös (mit einer Spur Selbstironie) wie ein alter Heldengesang betitelte „Epopöe vom Verschwinden der Wege oder Eine andere Lehre der Sainte-Victoire“.[41] Der wandernde Held findet die alte Landschaft nicht mehr vor: Der Wald um die Sainte-Victoire ist verbrannt, der Zauber des Motivs dahin, der dort gewonnene Weg kann nicht mehr weiter gegangen werden. Alles ist wieder offen.

Endete „Der große Wald“ mit der Frage: „Zuhause das Augenpaar?“,[42] so lautet nun der Schlusssatz der Epopöe: „Mit Fragen enden.“[43] Alles ist wieder offen.

Die Esche hat schon viele literarische Rollen gespielt, vom Weltenbaum Yggdrasil in der altnordischen Sage bis zur „Welt-Esche“[44] in Richard Wagners *Ring des Nibelungen* (1876). In Handkes Fabel erfährt sie nun eine neue Bedeutung: Der mächtige Baum wird für den nur „episodisch“ anwesenden Autor zum Inbegriff der Beständigkeit („Die Esche war nichts als da“[45]), sogar zum rettenden „Asylbaum“,[46] verkörpert also für den weltreisenden Erzähler beinahe so etwas wie ein Zuhause oder eine Heimat. Die Esche ist für ihn kein „Weltbaum“[47] mehr, sondern eher eine „Niemandrose“[48] (so der Titel eines Gedichtbands von Paul Celan, 1963) oder ein Allerweltbaum, dessen „seltsame Heimatlichkeit und Freundschaftlichkeit“ in Verbindung mit dem „Lichtreich der Krone“ im Erzähler jedoch den Wunsch weckt, auch „so zu sein und so etwas zu machen“.[49] Und so, auf diese persönlich-unpersönliche Weise im Sinne einer folgerichtigen Sprachkunst, kommt dem Erzähler noch am selben Tag im Englischen Garten eine „viel kleinere Esche“ (mit lateinischem Namensschild) in den Blick, und in der Prinzregentenstraße fallen ihm in einer „Straenbahnschiene: Sand, Laub und Kiesel“ auf, die in all ihrer Zufälligkeit ebenfalls in die „Geschichte der Esche am Siegestor“[50] eingehen und sie zugleich beenden.

STATION 5: Schackstraße 6. Hermann Lenz 1937



Abb. 25: Der Umschlag für den Briefwechsel zwischen Hanne Trautwein und Hermann Lenz (2018) verwendet ein Foto der beiden aus dem Englischen Garten vom 30. Juni 1938. Foto: Unbekannt. Insel Verlag.

Zu den Gästen Hubert Burdas im Haus Schackstraße 1 (vgl. **Station 4**) gehörten auch der Schriftsteller Hermann Lenz (1913-1998) aus Stuttgart und seine Frau Hanne, geb. Trautwein (1915-2010) aus München. (Abb. 25) Der 60-jährige Hermann Lenz war von dem damals 31-jährigen Peter Handke kurz vor Weihnachten 1973 öffentlich ‚entdeckt‘ worden, ein ziemlich einmaliges Phänomen in der neueren deutschen Literatur. Handkes Aufsatz „Tage wie ausgeblasene Eier. Einladung, Hermann Lenz zu lesen“^[51] in der Süddeutschen Zeitung verhalf dem bis dahin erfolglosen Hermann Lenz zu Anerkennung und langjährigem Ruhm. Aus der Bekanntschaft wurde eine Freundschaft, die sich erst recht bewährte, nachdem das Ehepaar Lenz 1975 nach München in das Elternhaus von Frau Lenz an der Mannheimerstraße 5 gezogen war. Als Hermann Lenz, so Michael Krüger, „zum ersten Mal in der Schackstraße Nummer 1 zu Besuch war“, erzählte er, dass er als Student der Kunstgeschichte im Januar 1937 „in der Schackstraße Nummer 6 bei der Baroness Vellberg, die eine Reihe ihrer Zimmer in der großen Altbauwohnung vermietete, zu einem stolzen Preis“,^[52] gewohnt habe oder besser, nach einem angeblichen ersten Aufenthalt der Romanfigur 1934, dort wieder gewohnt habe.

In seinem bereits erwähnten autobiographischen Roman *Neue Zeit* (1975) (vgl. **Station 2**) erinnert sich der Erzähler:

Wie früher umstanden Staketenzäune die Vorgärten der Schackstraße rechter und linker Hand, und immer noch war die Schackstraße kaum belebt, weshalb er dachte: bilde dir ein, man schriebe das Jahr neunzehnhundertsieben...obwohl vor dreißig Jahren jener Sessel bei Baroness Vellberg nicht so abgewetzt wie heut gewesen wäre, sein Sammet aber schon zu jener Zeit die Farbe von trockenen Gräsern gehabt hätte; denn er entsann sich nun, als er wieder nach München kam, des Sessels, hoffte, daß er wieder in das Zimmer jener Baroness einziehen könne, das im Hause Nummer sechs gelegen war, wo, ebenfalls wie vor drei Jahren, eine Tafel mit der Aufschrift ‚Zimmer zu vermieten‘ hinterm Gitter der Haustüre und oben im dritten Stock am Fenster steckte; die Aufschrift hatte gotische Buchstaben.[53] (Abb. 26)



Abb. 26: Der Eingang zum Haus Schackstraße 6 (Neubau 1950/51) mit dem historischen Pfeiler-Gitter-Zaun, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

In der „altmodischen Stube“, die Hermann Lenz damals bewohnte, gab es tatsächlich einen „abgeschabten Lehnstuhl“.[54] Mit der „Baroness Vellberg“ ist Stephanie Freiin von Crailsheim (1873-1950) gemeint, die im Adressbuch München 1938 und 1939 in der Schackstraße 6/III als „Gutsbesitzerstochter“ geführt wird; sie war die Tochter des Kgl. Bayer. Rittmeisters Karl Ernst Gustav von Crailsheim (1820-1896) und der Sophie, geb. Freiin von Saint-André (1842-1915) und stammte vom Gut Sommersdorf bei Ansbach (Mittelfranken).[55] Für Hermann Lenz war das genau die richtige alte Welt, in der er sich wohl fühlte und sich vor den Zumutungen der Gegenwart in Sicherheit brachte; und so ließ er sich eben auch eine Visitenkarte mit dem Namen und der Adresse seiner Vermieterin anfertigen.[56] Auf derselben Etage des Hauses aus dem Jahr 1894 wohnte damals eine zweite Baronin, Edith Sophie Olga Freiin von Branca (1873-1950), eine Enkelin des Physikers Hermann von Helmholtz (1821-1894). Bei einem Bombenangriff im Juli 1944 wurde das 1894 erbaute Haus

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

zerstört, und die Wohnungen der beiden adeligen Damen brannten aus. Vor dem Neubau (1950/51) hat sich der neubarocke Pfeiler-Gitter-Zaun bis heute erhalten.[57]

STATION 6: Schackstraße 1 (II). Hermann Lenz 1997

Die Verschlüsselung der „Baronesse Vellberg“ hat Methode. Neue Zeit ist der dritte von insgesamt neun autobiographischen Romanen, in denen Hermann Lenz zwischen 1966 und 1997 sein Leben in der Figur des Eugen Rapp erzählt hat. Im letzten dieser Romane, *Freunde* (1997), ist Eugen Rapp mehrfach bei Herrn „Urban“ – „ein Mächtiger im Medienbereich“[58], gemeint ist Hubert Burda – in der Schackstraße 1 (vgl. **Station 4**) zu Gast. Der Roman *Freunde* beginnt wieder, wie *Neue Zeit*, mit einer Sesselszene und einem Blick auf das Siegestor: „Urban saß im weißen Polstersessel, während vor hohen Fenstern der Klotz des Siegestors im Scheinwerferlicht hinter hohen Bäumen weiß erleuchtet war.“[59] Die Geschichte beginnt. In die „weißen Polster“[60] setzen sich der Hausherr und seine Gäste, als sie am 8. Juli 1990 das Endspiel der Fußball-Weltmeisterschaft der Herren zwischen Deutschland und Argentinien anschauen. Später erlebt Eugen Rapp von den Polstersesseln aus „auf Urbans Fernsehschirm“[61] in der politischen Wendezeit Ende Dezember 1989 die Hinrichtung des rumänischen Diktators Ceauescu.

An dieser Stelle kommt Lenz‘ Roman der Fabel Handkes von Ende Oktober/Anfang November 1989 zeitlich am nächsten. Doch Handke (im Roman *Stephan Koval*) und gar sein Verhältnis zur Esche werden nicht eigens thematisiert. Nur einmal kommen das Siegestor und die Bronzefigur im Garten (vgl. **Station 3**) in den Blick, aber ohne eine Verbindung zwischen der großen Bronzefigur oben auf dem Tor und der kleineren unten im Garten herzustellen oder gar die Esche gesondert zu erwähnen:

Im Garten hinterm Siegestor hängte sich Gerhard bei Eugen ein. Als weiß angestrahelter Klotz ragte das Tor hinter hohen Bäumen aus der Nacht, während Fackeln im Gras brannten und eine schwarze Dame aus Erz im langen Gewand sptrmisch aussah, doch hütete sich Eugen, Urban zu fragen, ob diese Plastik aus der Zeit Hadrians stamme, weil er befürchtete, Urban antworte: ‚Oh, viel später!‘ / Wie ein Gast aus einer anderen Sphäre stand die Skulptur aus Bronze im Licht der Fackeln da, und Eugen hatte das Gefühl, als ob die Figur noch vor kurzem gelebt hätte, irgendwo fernab. Und Gerhard sagte: ‚Eugen!‘ was bedeutungsvoll klang, worauf Eugen hinzufügte: ‚Wer hätte gedacht, daß wir einmal in solch feiner Umgebung zu Haus wären?[62]

STATION 7: Schackstraße 4. Thomas Mann als Redakteur beim Simplicissimus (1898-1900)



Abb. 27: Der Eingang zum Haus Schackstraße 4, 2022. Foto: Dirk Heißerer.

Die ‚feine Umgebung‘ der Schackstraße hatte schon um 1900 eine literarische Adresse. Im Haus Schackstraße 4/0, erbaut 1896, befanden sich zwischen 1897 und 1902 die Räume des Verlags Albert Langen und der Satirezeitschrift *Simplicissimus*. (Abb. 27) Die Zeitschrift, 1896 gegründet, hatte 1898 ihren ersten großen Skandal, erfuhr eine Anlage wegen ‚Majestätsbeleidigung‘, die den Verleger zur Flucht nach Paris zwang, den Zeichner Thomas Theodor Heine und den Dichter Frank Wedekind ins Gefängnis brachte und zugleich die Auflage verdoppelte![63] In diesem Trubel hatte der junge Schriftsteller Thomas Mann ein Gastspiel in der Redaktion des *Simplicissimus*:

Korfiz Holm, mir von Lübeck her bekannt (...), gehörte zu jener Zeit dem Verlagshause Langen an, dessen Chef, wegen Majestätsbeleidigung verfolgt, im Auslande lebte, wie Wedekind. Von der Straße weg, bei einer Begegnung, engagierte Holm mich mit einem Monatsgehalt von hundert Mark für die Redaktion des ‚Simplicissimus‘, und etwa ein Jahr lang, bis Langen von Paris aus den Posten kassierte, arbeitete ich in den eleganten Bureauräumen der Schackstraße als Lektor und Korrektor, hatte namentlich die erste Auswahl unter dem Novellenmanuskript-Einlauf für den ‚Simplicissimus‘ zu treffen und von der übergeordneten Instanz, Dr. [Reinhold]

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

Geheeb, dem Bruder des Landschulpädagogen [Paul Geheeb], die endgültige Entscheidung über meine Vorschläge einzuholen.[64]

Was das bedeutete, hat Thomas Mann 1920 in einem „Glückwunsch an den ‚Simplicissimus‘“ so zusammengefasst: „Wenn ich ‚Ja‘ auf den Umschlag eines Manuskriptes geschrieben hatte, strich Geheeb es gewöhnlich aus und schrieb ‚Nein‘ dafür. Er hatte wohl recht; wir konnten nicht so viel drucken, wie ich annehmen wollte.“[65] (Abb. 28)

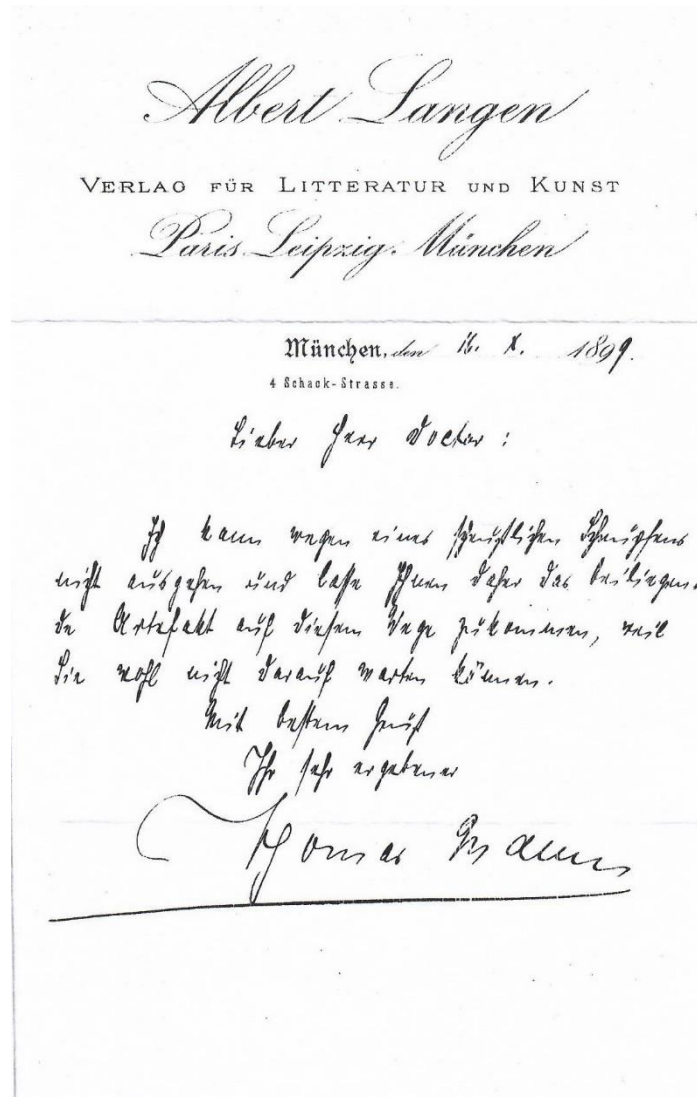


Abb. 28: Thomas Mann: *Simplicissimus*-Geschäftsbrief an Reinhold Geheeb, München, Schackstraße 4, vom 16.10.1899. Foto: Privatsammlung. © S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main.

Einige der Absagebriefe, die Thomas Mann auf Briefbögen des Albert Langen Verlags, Schackstraße 4, zu schreiben hatte, aber auch einige der Zusagen, die er erteilen durfte, sind erhalten geblieben.[66] In den Verlagsräumen war Thomas Mann „luxuriöserweise ein eigenes Zimmer mit prächtigem Schreibtisch eingeräumt“[67] worden. Dennoch nahm sich der junge Lektor auf seinen Heimweg über die Kaulbachstraße offenbar auch Arbeit mit in seine Wohnung im alten Schwabing, an der Feilitzschstraße 5/III (heute 32), in seine „allerdings wenig komfortable Dichter-Clause und Filiale der *Simplicissimus*-Redaktion“,[68] wo er

damals an seinem Roman *Buddenbrooks. Verfall einer Familie* (1901) arbeitete. In dieser Zeit wurde Thomas Mann Anfang Oktober 1900 kurzfristig zum Militär einberufen (und nach zwei Monaten wegen Fußproblemen, zugezogen beim Parademarsch, wieder ausgemustert). In dieser Zeit kam er noch verschiedentlich in die Redaktion, wo ihn Ludwig Thoma beobachtete:

Hie und da kam ein junger Mann in der Uniform eines bayerischen Infanteristen, trug einen Stoß Manuskripte, die er für den Verlag geprüft hatte, bei sich und übergab der Redaktion ab und zu geschätzte Beiträge; er war sehr zurückhaltend, sehr gemessen im Ton, und man erzählte von ihm, daß er an einem Roman arbeite. Der Infanterist hieß Thomas Mann, und der Roman erschien später unter dem Titel ‚Buddenbrooks‘.[69]

Einer dieser ‚geschätzten Beiträge‘ für den *Simplicissimus* war die Grotteske „Der Weg zum Friedhof“, die am Neuen Münchner Nordfriedhof spielt und „den besonderen Beifall Ludwig Thoma’s“[70] fand. Thomas Manns Beziehung zum *Simplicissimus* ist darüber hinaus ein eigenes Thema, das die satirisch-humoristische Grundierung seines Werks unterstreicht.[71]

STATION 8: Schackstraße 1 (III). In der Baumkrone



Abb. 29: Das Haus Leopoldstraße 4, erbaut 1897 nach Plänen des Jugendstil-Architekten Martin Dülfer, verband die Häuser Schackstraße 1 und Leopoldstraße 6. Foto (um 1900): Stadtarchiv München, Sign.: DE-1992-FS-LI-0065.

Noch einmal zurück in den Garten der Schackstraße 1, und hinauf in die Baumkrone der Esche. Michael Krüger meint: „Wenn man sich in ihre Krone setzen wollte, könnte man nach Norden die Leopoldstraße hinaufsehen.“[72] Das ist noch ganz richtig. Doch dann gerät der Beobachter ins Fabulieren. Im Nachbarhaus, Leopoldstraße 4, (Abb. 29) das mit dem Haus Schackstraße 1 und noch mit dem Haus Leopoldstraße 6 eine zusammenhängende „Baugruppe“[73] bildet, vermutet Krüger ein reges literarisches Treiben: „Gleich neben dem Haus, in dessen Garten die Esche steht [Schackstraße 1], wurden die berühmten Zeitschriften des Jugendstil redigiert (Jugend, Pan, Insel)“.[74] Das stimmt gleich zweimal nicht. Die Jugend kam seit 1896 in Georg Hirths Verlagsgruppe der Münchner Neuesten Nachrichten am Färbergraben 24 heraus; und der PAN erschien ausschließlich in Berlin, von 1895 bis 1900 und von 1910 bis 1915. Tatsächlich nachweisen lassen sich im Haus Leopoldstraße 4 1899/1900 nur der Verlag und die Zeitschrift Die Insel; das von Rudolf Alexander Schröder exquisit für seinen Vetter Alfred Walter Heymel eingerichtete Interieur der Erdgeschosswohnung[75] bildet wiederum den Schauplatz für Heinrich Manns Roman *Die Jagd nach Liebe* (1903), eine Kritik am damaligen Ästhetizismus.[76]

Dann aber trübt sich der Blick Krügers in der Baumkrone zum Wunschbild; er fährt fort, im Haus Leopoldstraße 4 habe der Verleger Hans von Weber „das von Franz Blei und Carl Sternheim betreute Periodikum Hyperion“ herausgegeben, worin „die ersten kurzen Geschichten oder Skizzen von Franz Kafka veröffentlicht wurden.“[77] Die Luxuszeitschrift Hyperion wurde zwischen 1908 und 1910 aber nicht in der Leopoldstraße 4 redigiert, sondern,

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

laut Impressum und den Münchener Adressbüchern, in der Adalbertstrae 76! Dort erschienen im März als erste Publikation Franz Kafkas acht nummerierte Prosastcke unter dem Titel *Betrachtung*.

Der Cicerone im Baum weiß sodann, drüben, „auf der anderen Straßenseite der Leopold, in der Ainmillerstrae“, habe „der Dichter Rainer Maria Rilke“ gelebt, in Rufweite von Lenin, der sich in der Kaiserstraße ein Zimmer im Hinterhaus genommen hatte“.[78] Das ist zwar gut gemeint, aber Rilke hätte auch beim besten Willen aus der Ainmillerstrae 34/IV im Jahr 1918 schwerlich zu Lenin 1901 in die Kaiserstraße 46 hinberrufen können oder wollen.[79] Aber das alles ist natürlich anders gemeint, bildlich, im übertragenen Sinn, weit weg von der offenen Präzision, die die „Fabel“ Handkes auszeichnet.

Immerhin können wir mit Michael Krüger den Blick aus der Baumkrone in die Gegend schweifen lassen und zusehen, ob sich noch jemand vom jungen deutschen Film blicken lässt, der sich um 1970 mit Regisseuren wie dem Handke-Freund Wim Wenders, Alexander Kluge, Edgar Reitz, Bernhard Sinkel, Rainer Werner Fassbinder sowie den Filmkritikern Frieda Grafe und Enno Patalas, dem späteren Direktor des Münchner Filmmuseums, „in Schwabing niedergelassen“[80] hatte.

STATION 9: Haus Thomas Mann, Poschingerstraße 1 (Neubau Thomas-Mann-Allee 10)



Abb. 30: Das Haus Thomas Manns im Münchner Herzogpark, Poschingerstraße 1, von Süden, Anfang Oktober 1929. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv / Fotograf: Unbekannt / TMA_2663.

Dabei kann es leicht geschehen, dass sich ein Kinofreund aus alten Tagen unversehens als Mitkletterer in der Esche am Siegestor einstellt. Es ist der Hausdiener Xaver Kleinsgütl aus Thomas Manns Familiennovelle *Unordnung und frühes Leid* (1925), die um 1923 im Haus der Manns im Herzogpark. spielt. Im „Vorgarten“ des Hauses Poschingerstraße 1 (heute Neubau) (Abb. 30) steht dort ebenfalls eine Esche, die Xaver zum Klettern verlockt:

Öfters besteigt er die Esche im Vorgarten, einen hohen, aber schwanken Baum, klettert von Zweig zu Zweig bis in den obersten Wipfel, so daß jedem angst und bange wird, der ihm zusieht. Oben zündet er sich eine Zigarette an, schwingt sich hin und her, daß der hohe Mast bis in seine Wurzeln schwankt, und hält Ausschau nach einem Kino-Direktor, der des Weges kommen und ihn engagieren könnte.[81] (Abb. 31)

Die Esche bei den Manns war wohl einer der alten „Baumriesen“ im Herzogpark, „Originalwuchs und Ureinwohner dieser Gegend“, die bei der Erschließung des neuen Wohngebiets um 1900 „sorgfältig geschont und erhalten“ wurden: Wo „so ein moosig-silbriger Würdenstamm“ an einer Grenze stand, wurde der Zaun um ihn herumgezogen oder „in dem Beton einer Mauer (...) eine höfliche Lücke gelassen, in welcher der Alte nun ragt, halb privat und halb öffentlich, die kahlen Äste mit Schnee belastet oder im Schmuck seines kleinblättrigen, spätsprühenden Laubes“.[82] Im Kapitel „Das Revier“ des „Idylls“ *Herr und Hund* (1919) wird die Esche zum Sinnbild der Aulandschaft an der Isar erkoren, denn die Esche sei, so Thomas Mann, ein Baum, „der die Feuchtigkeit wie wenige liebt“, was „über die Grundeigenschaft unsres Landstriches etwas Entscheidendes“ aussage.[83]



*Abb. 31: Hermann Ebers (1881-1955): Xaver Kleinsgütl auf der „Esche im Vorgarten“. Die Illustration zu Thomas Manns Familiennovelle *Unordnung und frühes Leid* (1925) blieb seinerzeit ungedruckt und wurde erst 2006 veröffentlicht (vgl. Anm. 81). Foto: Thomas- Mann-Forum München e.V. © Erben nach Hermann Ebers, Wiesbaden.*

Doch auch dieser „Landstrich“ ging unter! Hanne Trautwein, die spätere Ehefrau von Hermann Lenz, hat am 25. April 1944 das Haus Thomas Manns aufgesucht, das in der Nacht beim damals schwersten Luftangriff auf München zusammen mit den umgebenden Bäumen stark zerstört worden war. An den in Russland stationierten Freund schreibt sie und erwähnt, was vom Baum in der Mauerlücke noch übriggeblieben war:

Das Haus vom Thomas ist jetzt auch zerstört. Eine Sprengbombe ging in etwa 10 m Entfernung nieder, ein großer Trichter war auf der Strasse und die Bäume, die Alleebäume aus ‚Herr und Hund‘ waren zerfetzt. Der Zaun ist weggerissen, die Terrasse zerstört und der Seitenflügel, das Dach kaputt und drinnen ist alles ein einziger Trümmerhaufen. Nur der Baumstumpf in der Mauer, dieser liebevoll geschonte Baumstumpf steht noch da, als einziges Zeichen und als Erinnerung an früher.[84]

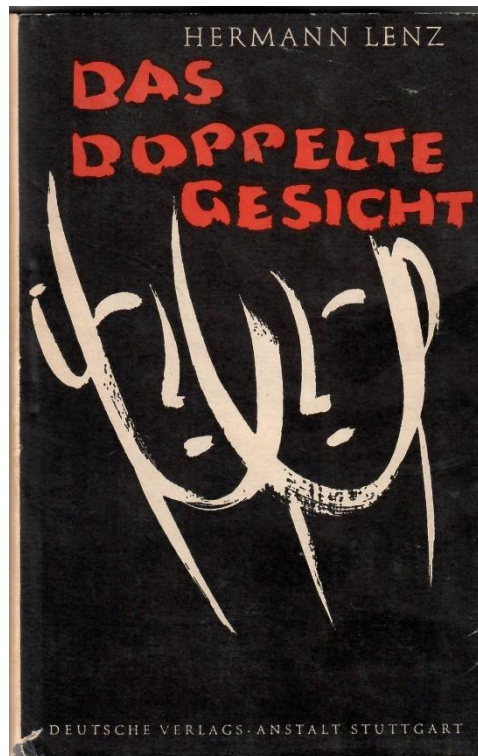


Abb. 32: Peter Schneider: Originalumschlag zur Erstausgabe von Hermann Lenz' zweiter Veröffentlichung (1949). Foto: Sammlung Dirk Heißerer.

Diese Beobachtung findet sich wieder in Hermann Lenz' Erzählung „Die unsichtbare Loge“ aus dem Band *Das doppelte Gesicht. Drei Erzählungen* (1949). (Abb. 32) Unschwer sind darin hinter den Hauptfiguren Hermann Lenz und Hanne Trautwein erkennbar. Der Held Lichtel liest in den „Aufzeichnungen über sein Leben mit Naemi“ vom ersten gemeinsamen „Besuch des Dichterhauses, einer vornehmen, repräsentativen, hochbürgerlichen Villa“ am Flussufer, mit abwesendem Hausherrn:

(...) nun hatten sie also zum erstenmal ihren Dichter begrüßt, allerdings nur in der Fassade seines Hauses, denn er selbst weilte im Ausland, und das Haus war von einer gefürchteten Polizeistelle in Besitz genommen worden. Aber trotzdem waren noch die Fensterscheiben da, durch die er geblickt hatte, und in der Gartenmauer der Baumstumpf erhalten, den er, der Lebens-Andächtige, voll Pietät im Mauerverband ausgespart (...).[85]

Die beiden sehen dann noch „die beruhigend hohen, sich wiegenden und silbrig-grau glitzernden Wipfel der Erlen- und Eschenbäume am jenseitigen Flußufer“, [86] dann fängt es an zu regnen und Lichtels Aufzeichnungen enden.

Thomas Mann, dem sein Freund Hans Reisiger diesen Band zugeschickt hatte, bezeichnet Hermann Lenz 1953 als „ein originelles, träumerisch-kühnes und merkwürdiges Talent, ganz selbständig neben Kafka, an den Geschichten in ihrer genauen, wohlartikulierten Un- und Überwirklichkeit noch am meisten erinnern“, die dritte Geschichte, also „Die unsichtbare Loge“, worin er selbst vorkommt, habe ihn freilich „etwas verwirrt“. Doch das Buch sei eine „zweifelloos alle Aufmerksamkeit verdienende Erscheinung“: „Aus Deutschland ist mir seit

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

langem nichts so Interessantes gekommen.“[87] Bei einem Empfang in Stuttgart nach Thomas Schiller-Rede im Württembergischen Landestheater am 8. Mai 1955, konnte sich Hermann Lenz sogar mit seinem Idol unterhalten, „und als ich sagte, sein Freund Reisiger habe mir seinen Brief über mein Buch geschenkt, lachte er, als hätte ich einen guten Witz gemacht“.[88]

STATION 10: Mannheimer Straße 5. Hermann und Hanne Lenz



Abb. 33: Das einstige Wohnhaus von Hanne und Hermann Lenz in München, Mannheimer Straße 5, ist heute Sitz der Hermann-Lenz-Stiftung. Foto (2020): Beate Grentzenberg.

Wer mag, kann mit Michael Krüger aus der Baumkrone der Esche am Siegestor weiter Ausschau halten, nach Norden und Süden, und dann mit ihm in den Englischen Garten, zum Haus der Kunst oder zum Lyrik-Kabinett gehen. Einer dieser Wege könnte aber auch die Leopoldstraße hinauf über die Münchner Freiheit hinaus bis zur Mannheimer Straße 5 führen, wo Hanne und Hermann Lenz seit 1975 gelebt haben und Peter Handke wiederholt zu Gast war. In „Peters Zimmer“, eigens für ihn eingerichtet, hat Handke 1979 seine Erzählung *Langsame Heimkehr* geschrieben.[89] Darin versucht ein Landvermesser namens Sorger, Wissenschaft und Phantasie in Einklang zu bringen; die Landschaftserkundung ist unschwer als Metapher für die literarische Welterkundung zu erkennen. Wissenschaftliche Sachlichkeit und Genauigkeit sollen der Phantasie Struktur geben, sollen dem Landvermesser oder Schriftsteller „weiterhelfen, indem sie seine Phantasie strukturierten“.[90] So erkennt Sorger an der Schlüsselstelle der Erzählung beim Zeichnen einer Erdbeben-Landschaft deren strukturelle Ähnlichkeiten mit einer „hölzerne(n) Tanzmaske“, [91] einer bei Lévi-Strauss abgebildeten Xwéxwé-Maske der Kwakiutl (im heutigen Kanada), „die das Erdbeben darstellt“.[92] In *Langsame Heimkehr* fand Peter Handke, der einstige Publikumsbeschimpfer und sprachkritische Anti-Dichter, zu einer neuen, an Paul Cézanne, Claude Lévi-Strauss und

Hermann Lenz orientierten, sozusagen strukturalen Schreibweise, die nicht zuletzt die *Kleine Fabel der Esche von München* berhaupt erst möglich gemacht hat.



Abb. 34: Das Hausbuch (München, Allitera Verlag, 2009) ist weiterhin lieferbar. Foto: Allitera Verlag.

Das Elternhaus von Hanne Lenz war 1935 erbaut worden und wurde vermutlich am 12. Juli 1944 durch eine Brandbombe bei eben demjenigen Fliegerangriff stark beschädigt, bei dem auch das Siegestor (vgl. **Station 2**) und das Haus der „Baronesse Vellberg“ in der Schackstraße 6 (vgl. **Station 5**) zerstört wurden; das dreistöckige Haus konnte aber gerettet werden.[93] Heute ist in der Mannheimer Straße 5 der Sitz der Hermann-Lenz-Stiftung zur „Erhaltung des Andenkens und des Werkes von Hermann Lenz“ sowie „im engeren Sinn die finanzielle Unterstützung von Autoren und Literaturwissenschaftlern zur Förderung ihrer schriftstellerischen oder wissenschaftlichen Tätigkeit durch Vergabe von Stipendien und/oder Sachleistungen“.[94] (Abb. 33) Das „stille Haus“, dem 2009 ein schmaler Band gewidmet wurde (Abb. 34), birgt noch einen besonderen Talisman. In der Dachstube hatte Hermann Lenz seine Dichterklause. Auf seinem Schreibtisch liegt links außen noch immer ein Ziegelstein, den Hanne Trautwein bei ihrem Besuch der zerstörten Villa Thomas Manns am 25. April 1944 aus dem Backsteinkamin herausgebrochen hat.[95] (Abb. 35) Ein Foto, das Katia Mann mit den Kindern Klaus, Erika, Golo und Monika 1915 vor eben diesem Kamin zeigt (Abb. 36), lässt erahnen, welche Erinnerung dieses Bruchstück auf dem Schreibtisch dauerhaft wachhlt.



Abb. 35: Der Talisman auf dem Schreibtisch von Hermann Lenz: Ziegelstein aus dem Dielen-Kamin im einstigen Münchner Haus Thomas Manns, 2022. Foto: Dirk Heißerer. Abb. 36: München, Herzogpark Haus Poschingerstraße 1 auf der Diele vor dem Kamin: Katia Mann mit den Kindern (v.l.n.r.) Klaus, Erika, Golo und Monika, 1915. Foto: ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv / Fotograf: Unbekannt / TMA_1135.

Und so endet der literarische Spaziergang um die „Esche von München“ – mit den guten Aussichten für die „Erinnerung an früher“ ebenso wie für die Literatur und ihre Wissenschaft von heute und morgen.

Quellen

[1] Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München. Mit Fotos von Isolde Ohlbaum und einem Nachwort von Michael Krüger. Göttingen, Wallstein Verlag, 2022 (Edition Petraca, hrsg. von Hubert Burda, Peter Hamm (†), Peter Handke, Alfred Kolleritsch (†) und Michael Krüger).

[2] Ebd., S. 16-39.

[3] Ebd., S. 16.

[4] Ebd., S. 18.

[5] Bisher war angenommen worden, die Figuren seien nur von Mayer und Sanguinetti ausgeführt worden, vgl. Carolyn Krebber: Der Bau der Bayerischen Staatsbibliothek in München von Friedrich von Gärtner. München 1987, S. 21, 35; LUDWIGSTRASSE 16, Bayerische Staatsbibliothek, in: Josef H. Biller, Hans-Peter Rasp: München. Kunst & Kultur. Stadtführer und Handbuch. München 2003, S. 215-217, hier S. 216. Zum Hinweis auf den „jungen Dresdner Ernst Hähnel“, der die Figur „nach Schwanthalers Skizzen modelliert“ habe, vgl. Ludwigstraße 16. Bayerische Staatsbibliothek, in: Denkmäler in Bayern. Landeshauptstadt München Mitte. Drittelband 2 (wie Anm. 28), S. 507-511, hier S. 508.

[6] Vgl. Helmuth Vretska: Nachwort, in: Thukydides: Der Peloponnesische Krieg. Übersetzt und herausgegeben von Helmuth Vretska und Werner Rinner. Stuttgart 2000, S. 777-812, hier S. 788, 812.

[7] Vgl. Ludwig Ganghofer: Lebenslauf eines Optimisten. Band 2: Buch der Jugend, Kap. X. Stuttgart 1910, S. 420-475, hier S. 445.

[8] Lion Feuchtwanger: Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz. Roman (1930). Erstes Buch: Justiz, Kap. 5: Herr Hessreiter demonstriert. Berlin und Weimar 1989, S. 30-39, hier S. 33.

[9] Vgl. den Artikel „Die vier Männer vor der Staatsbibliothek. Sie sind verwittert, werden nun entfernt und neu geschaffen“, in: Münchner Neueste Nachrichten (München), Nr. 171 vom 20.06.1941, S. 4 (Münchner Stadtanzeiger) (Freundlicher Hinweis von Annemarie Kaindl, Bayerische Staatsbibliothek München, vom 22.08.2022).

[10] Friedrich Mager: Stattlich baut der Staat in der Stadt, in: Süddeutsche Zeitung (München), Nr. 63 vom 14./15.03.1959, S. 9-10, hier S. 9.

[11] Freundliche Auskunft von Annemarie Kaindl, Bayerische Staatsbibliothek München, vom 17.08.2022. Die Behauptung, die alten Figuren seien kriegsbeschädigt gewesen und die „Nachbildungen“ erst 1966 aufgestellt worden, ist zu korrigieren, vgl. Franz Georg Kaltwasser: Bayerische Staatsbibliothek. Wechselndes Rollenverständnis im Lauf der Jahrhunderte (Wiesbaden 2006, S. [4]); Beate Ofczarek: Die vier Heiligen Drei Könige der Bayerischen Staatsbibliothek, in:

Verfasser: Dr. Dirk HeiBerer

Bibliotheksmagazin (Berlin, München), H. 2, 2009, S. 67-71, hier S. 70, sowie LUGWIGSTRASSE 16, in: Josef H. Biller, Hans-Peter Rasp: München (wie Anm. 5), S. 216, dort auch die irriige Zuordnung der „Neuschöpfungen1966 (!) von H. Vogel (!) (Thukydidides), Dietz (Homer), Bohr (Aristoteles) und Kroher (Hippokrates)“.

[12] To: Alter Grieche mit Fragezeichen, in: Süddeutsche Zeitung (München), Nr. 136 vom 07.06.1960, S. 5.

[13] Karl Ude: Münchens historischer Standbilderbogen, in: Süddeutsche Zeitung (München), Nr. 148 vom 20./21.06.1964, S. 13.

[14] Freundliche Auskunft von Annemarie Kaindl, Bayerische Staatsbibliothek München, vom 22.08.2022. Die Datierung der Aufstellung in Bernau auf 1965 ist zu korrigieren, vgl. Ludwigstraße 16. Bayerische Staatsbibliothek, in: Denkmäler in Bayern. Landeshauptstadt München Mitte. Drittelband 2 (wie Anm. 28), S. 507-511, hier S. 508.

[15] Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 5.

[16] Ebd., S. 6.

[17] Karl Valentin: Der überängstliche Hausverkäufer. Aufgenommen in München am 05.11.1940, Reichs-Rundfunk-Gesellschaft, Dialog mit Liesl Karlstadt, in: Karl Valentin Gesamtausgabe Ton, hrsg. von Andreas Koll und Achim Bergmann. München 2002, CD 3: 1939-1940, Track 18. Diese gesprochene Passage unterscheidet sich von der Druckfassung der Typoskriptvorlage, vgl. Karl Valentin: Der überängstliche Hausverkäufer. Schallplattentext von Karl Valentin 1940, in: Karl Valentin: Sämtliche Werke in neun Bänden, Band 4: Dialoge, hrsg. von Manfred Faust und Andreas Hohenadl. München 2007, S. 79-81, hier S. 80. An diesen gedruckten Text hält sich auch der Abdruck unter dem Titel „Hausverkauf“, in: Alles von Karl Valentin. Monologe und Geschichten, Jugendstreich, Couplets, Dialoge, Szenen und Stücke, Lichtbildreklamen, hrsg. von Michael Schulte. München, Zürich, 2. Auflage 1979, S. 233-235. Diese populäre Ausgabe gibt keine Quellen für die Texte an.

[18] Karl Valentin, Liesl Karlstadt: Münchner Fremdenrundfahrt von Karl Valentin und Lisl (!) Karlstadt Mai 1929, in: Karl Valentin: Sämtliche Werke in neun Bänden, Band 8: Filme und Filmprojekte, hrsg. von Helmut Bachmaier und Klaus Gronenborn. München 2007, S. 116-122, hier S. 121; vgl. auch die Version „Mit dem Fremdenwagen durch München“ (1929), in: Karl Valentins Filme. Ale 29 Filme, 12 Fragmente, 344 Bilder. Texte, Filmographie, hrsg. von Michael Schulte und Peter Syr, Neuausgabe 1989, S. 41f., hier S. 42.

[19] Lion Feuchtwanger: Erfolg (wie Anm. 8), S. 31.

[20] Hermann Lenz: Neue Zeit. Roman (1975). Frankfurt am Main 1979, S. 7.

Verfasser: Dr. Dirk HeiBerer

[21] Günter Eich: Gegenwart, in: ders.: Botschaften des Regens (1955). Frankfurt am Main 1963, S. 10f., hier S. 10.

[22] SIEGESTOR, in: Josef H. Biller, Hans-Peter Rasp: München (wie Anm. 5), S. 409-411, hier S. 410. Zu den Zerstörungen des Siegestors durch eine „Sprengbombe“ vgl. die Angaben unter dem „12.7.1944 Mittwoch“ und die Zusammenfassung der Schäden unter dem Datum des „16.7.1944 Sonntag“ in: Richard Bauer: Fliegeralarm. Luftangriffe auf München 1940-1945. München 2. Auflage 1997, S. 94-97, hier S. 94f.

[23] SIEGESTOR, in: Josef H. Biller, Hans-Peter Rasp: München (wie Anm. 5), S. 409-411, hier S. 410.

[24] Vgl. Otto B. Roegele: Hanns Braun, in: ders.: Ausbreitung, Lähmung, Konsolidierung – München 1963-1985, in: Arnulf Kutsch, Horst Pöttker (Hrsg.): Kommunikationswissenschaft – autobiographisch. Zur Entwicklung einer Wissenschaft in Deutschland, Opladen 1997, S. 62-109, hier S. 68-70.

[25] Vgl. Ludwigstraße (vormals). Siegestor mit Löwenquadriga (...), in: Denkmäler in Bayern. Landeshauptstadt München Mitte. Drittelband 2 (wie Anm. 28), S. 494-496, hier S. 496. Zur Datierung der Wiederaufstellung vgl. Karl Ude: Löwen im Anmarsch auf Schwabing. Die Quadriga für das Siegestor ist wiederhergestellt. Am Dienstag kommt sie von Neuötting nach München, in: Süddeutsche Zeitung (München), Nr. 109 vom 13./14.05.1972, S. 13.

[26] Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 14, zum Titel „Kleine Fabel der Esche am Siegestor in München“ vgl. ebd., S. 12.

[27] Ebd.

[28] Ensemble Leopoldstraße (Forum) mit Schackstraße, in: Denkmäler in Bayern. Landeshauptstadt München Mitte. Drittelband 1. Landeshauptstadt München Mitte. Die Bezirke Altstadt und Lehel, Maxvorstadt sowie der Englische Garten. Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler, bearbeitet von Heinrich Habel und Helga Himen unter Mitarbeit von Hans-Wolfram Lübbecke und Margaret Thomas Will. Luftaufnahmen von Otto Braasch. München, 3. verbesserte und erweiterte Auflage 1991, S. 78.

[29] Michael Krüger: Nachwort, in: Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 61-79, hier S. 75.

[30] Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 15.

[31] Michael Krüger: Nachwort, in: Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 76.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

[32] Ebd., S. 77. Vgl. Hubert Burda: Lass klingen den Tag, steh' zu ihm. Eine Beschreibung der Erfahrungen, die sich beim Lesen von Peter Handkes Werk einstellen, in: Süddeutsche Zeitung (München), Nr. 272 vom 22./23.11.2008, S. 17. Gekürzte Fassung der Rede zur Verleihung des Thomas-Mann-Preises der Bayerischen Akademie der Schönen Künste 2008 an Peter Handke.

[33] Ebd.

[34] Peter Handke: Der große Wald, in: Peter Handke: Die Lehre der Sainte-Victoire. Frankfurt am Main 1980, S. 119-139, vgl. Peter Handke: Der große Wald. Leseprobe zur Folge 125 der Kleinen Literaturkunde, mit einer Einleitung („Wer ist der Verfasser?“) von Dirk Heißerer, in: Oberbayerisches Volksblatt (Rosenheim) vom 4./5.12.1982, S. 27.

[35] Helmut Bttiger, Charlotte Brombach, Ulrich Rüdenauer: Sanfte Bewegungen von außen nach innen. Zum Briefwechsel von Peter Handke und Hermann Lenz, in: Peter Handke, Hermann Lenz: Berichterstatter des Tages. Briefwechsel, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Helmut Bttiger, Charlotte Brombach und Ulrich Rüdenauer. Frankfurt am Main, Leipzig 2006, S. 427-446, hier S. 442.

[36] Peter Handke: Die Lehre der Sainte-Victoire (wie Anm. 34), S. 3.

[37] Norbert Hummelt: Im stillen Haus. Wo Hermann Lenz in München schrieb. Mit Fotografien von Isolde Ohlbaum. München 2009, S. 54f., 59-61; vgl. Peter Handke: Brief an Hermann und Hanne Lenz, Neubruck (Niederösterreich), 08.02.1979, in: Peter Handke, Hermann Lenz: Berichterstatter des Tages (wie Anm. 35), Brief 113, S. 132, Kommentar S. 340f.

[38] Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 8f.

[39] Ebd., S. 10 (Ernst Jünger, Julien Green), S. 11 (Bildergeprunke), S. 13 (Paul Claudel).

[40] Ebd., S. 12.

[41] Peter Handke: Epopöe vom Verschwinden der Wege oder Eine andere Lehre der Sainte-Victoire, in: ders.: Noch einmal für Thukydides. Salzburg 2. Auflage 1990, S. 34-38. In Thomas Manns Novelle Der Tod in Venedig (1912/13) wird der Held Gustav von Aschenbach als „Autor der klaren und mächtigen Prosa-Epopöe vom Leben Friedrichs des Großen“ vorgestellt, einem Text, den der Autor Thomas Mann selbst aufgegeben hatte, vgl. Thomas Mann: Der Tod in Venedig, Zweites Kapitel, in: Thomas Mann: Frühe Erzählungen 1893-1912, hrsg. und textkritisch durchgesehen von Terence J. Reed unter Mitarbeit von Malte Herwig. Frankfurt am Main 2004, Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, Band 2.1, S. 507-516, hier S. 507; Stellenkommentar Band 2.2, S. 403f.

[42] Peter Handke: Der große Wald, in: Peter Handke: Die Lehre der Sainte-Victoire (wie Anm. 34), S. 139.

Verfasser: Dr. Dirk HeiBerer

[43] Peter Handke: Epopöe vom Verschwinden der Wege oder Eine andere Lehre der Sainte-Victoire (wie Anm. 41), S. 38.

[44] Vgl. den „Stamm einer mächtigen Esche“ zu Beginn der Szenenanweisung zum Ersten Aufzug der Walküre (S. 101) bzw. den Gesang der Nornen um die „Welt-Esche“ in der Götterdämmerung (V. 11, 25,38, 55, 74, 111), in: Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen. Ein Bühnenfestspiel für drei Tage und einen Vorabend. Textbuch mit Varianten der Partitur, hrsg. und kommentiert von Egon Voss. Stuttgart 2009.

[45] Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 13.

[46] Ebd.

[47] Ebd.

[48] Ebd., S. 14.

[49] Ebd. Ganz ähnlich äußert sich Thomas Mann in seinem Vortrag Lübeck als geistige Lebensform (1926) anlässlich der Anregung durch „einen französischen Roman, die ‚Renée Mauperin‘ der Brüder Goncourt für den eigenen Roman Buddenbrooks aufgrund einer „Bewunderung, die produktiv wurde und mich denken ließ, dergleichen müsse doch schließlich auch wohl zu machen sein“. Vgl. Thomas Mann: Lübeck als geistige Lebensform, in: Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bänden. Band XI, Reden und Aufsätze 3. Frankfurt am Main 1974, S. 376-398, hier S. 379f.

[50] Ebd.

[51] Peter Handke: Tage wie ausgeblasene Eier. Einladung, Hermann Lenz zu lesen, in: Süddeutsche Zeitung (München), Nr. 296 vom 22./23.12.1973, S. 57f. (SZ am Wochenende) Link; leicht redigiert unter dem Titel „Jemand anderer: Hermann Lenz“ auch in: Peter Handke: Als das Wünschen noch geholfen hat. Frankfurt am Main 1974, S. 81-100.

[52] Michael Krüger: Nachwort, in: Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 71.

[53] Hermann Lenz: Neue Zeit (wie Anm. 20), S. 7.

[54] Hermann Lenz: Brief an Hanne Trautwein, Stuttgart, 26.12.1937, in: Hanne Trautwein, Hermann Lenz: „Das Innere wird durch die äußeren Umstände nicht berührt.“ Der Briefwechsel 1937-1946, hrsg. von Michael Schwidtal. Berlin 2018, Nr. 1, S. 7-10, hier S. 8 und 9.

[55] Vgl. Gothaisches Genealogisches Taschenbuch der Freiherrlichen Häuser zugleich Adelsmatrikel der Deutschen Adelsgenossenschaft. Teil A, Jg. 88, Gotha 1938, S. 74. Freundliche Auskunft von Ursula von Crailsheim, Gauting, vom 21.08.2022; das Sterbedatum der Stephanie von Crailsheim, „Mindelheim, 15.9.1950“, wurde familiär handschriftlich ergänzt.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

[56] Vgl. Hanne Trautwein: Brief an Hermann Lenz, München 12.3.1939, in: Hanne Trautwein, Hermann Lenz: Der Briefwechsel 1937-1946 (wie Anm. 54), Nr. 53, S. 155- 157, hier S. 157; Kommentar S. 159.

[57] Vgl. Edith Branco/von Branca: Entwürfe eines Lebens, in: Winfried Mogge: Wilhelm Branco (1844-1928). Geologe, Paläontologe, Darwinist. Eine Biografie. Berlin 2018, S. 254-258, hier S. 257; Schackstraße 6, in: Denkmäler in Bayern. Drittelband 3 (wie Anm. 28), S. 993.

[58] Hermann Lenz: Freunde. Roman. Frankfurt am Mai 1997, S. 8.

[59] Ebd., S. 7.

[60] Ebd., S. 112.

[61] Ebd., S. 203.

[62] Ebd., S. 142.

[63] Vgl. Dirk Heißerer: Die erste Adresse der Satire. Rund um den Simplicissimus, in: Dirk Heißerer: Wo die Geister wandern. Literarische Spaziergänge durch Schwabing. München, 2., durchgesehene Auflage 2016, S. 44-76, hier S. 47.

[64] Thomas Mann: Lebensabri (1930), in: Thomas Mann: Gesammelte Werke in dreizehn Bnden, Band XI: Reden und Aufsätze 3. Frankfurt am Main 1974, S. 98-144, hier S. 105.

[65] Thomas Mann: Glückwunsch an den ‚Simplicissimus‘ (1929), in: Thomas Mann.: Gesammelte Werke in dreizehn Bnden, Band X, Reden und Aufsätze 2, Frankfurt am Main 1974, S. 850f., hier S. 850.

[66] Vgl. Thomas Manns briefliche Absagen an Otto Julius Bierbaum (98/11, 99/23), Otto Grautoff (98/12), Marie Franzos (99/6, 99/7) und Philipp Witkop (99-00/1) sowie die Zusagen an Kurt Martens (99/8), Ludwig Jakobowski (99/24) und Otto Julius Bierbaum (00/3), in: Die Briefe Thomas Manns. Regesten und Register. Band I. Die Briefe von 1889 bis 1933. Bearbeitet und hrsg. unter Mitarbeit von Yvonne Schmidlin (Thomas Mann-Archiv Zürich) von Hans Brigin und Hans-Otto Mayer. Frankfurt am Main 1976.

[67] Thomas Mann: Lebensabri (1930) (wie Anm. 64), S. 106.

[68] Thomas Mann: Brief an Kurt Martens, München, 7.6.1899, in: Thomas Mann: Briefe 1889-1936, hrsg. von Erka Mann. Frankfurt am Main 1962, S. 10f., hier S. 11.

[69] Ludwig Thoma: Erinnerungen (1919). München 1983, S. 151.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

[70] Thomas Mann: Lebensabri (1930) (wie Anm. 64), S. 106; vgl. Dirk Heißerer: „Der Weg zum Friedhof“ (1900) – Eine Grotteske vor dem Nordfriedhof, in: Dirk Heißerer: Das Rätsel der Sphingen vom Nordfriedhof. Bewahrung bei Thomas Mann, Verlust und Rekonstruktion. Würzburg 2021 (Thomas-Mann-Schriftenreihe, Fundstücke, Bd. 8), S. 119-136.

[71] Vgl. Dirk Heißerer: Das „beste Witzblatt der Welt“. Thomas Mann und der Simplicissimus, in: Dirk Heißerer (Hrsg.): Thomas Mann in München. Vortragsreihe Sommer 2003. München 2004 (Thomas-Mann-Schriftenreihe, Bd. 2), S. 67-103.

[72] Michael Krüger: Nachwort, in: Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 66.

[73] Schackstraße 1, in: Denkmäler in Bayern. Drittelband 3 (wie Anm. 28), S. 991.

[74] Michael Krüger: Nachwort, in: Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 66.

[75] Vgl. Dirk Heißerer: Die Insel. Otto Julius Bierbaum, Alfred Walter Heymel, Rudolf Alexander Schröder, in: Dirk Heißerer: Wo die Geister wandern (wie Anm. 58), S. 118-127, hier S. 123f.

[76] Vgl. Dirk Heißerer: Unstet. Heinrich Manns Wohnung in München, in: Dirk Heißerer: Wo die Geister wandern (wie Anm. 58), S. 110-117, hier S. 112f.

[77] Michael Krüger: Nachwort, in: Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 66f.

[78] Ebd., S. 67.

[79] Vgl. den Abschnitt „Ins Eigene“ (zu Rilke) und den im Kandinsky-Kapitel zu Lenin, in: Dirk Heißerer: Wo die Geister wandern (wie Anm. 63), S. 240-245 sowie S. 191f.

[80] Michael Krüger: Nachwort, in: Peter Handke: Kleine Fabel der Esche von München (wie Anm. 1), S. 67f.

[81] Thomas Mann: Unordnung und frühes Leid (1925), in: Thomas Mann: Späte Erzählungen 1919-1953, hrsg. und textkritisch durchgesehen von Hans Rudolf Vaget unter Mitarbeit von Angelina Immoos. Frankfurt am Main 2012, Große kommentierte Frankfurter Ausgabe, Band 6.1, S. 167-211, hier S. 198. Vgl. die Erstveröffentlichung der Illustrationen von Hermann Ebers in: Dirk Heißerer: „Mussische Verschmelzungen“ (II). Die Illustrationen zu Unordnung und frühes Leid (1925), in: Alexander Krause (Hrsg.): „Mussische Verschmelzungen“ Thomas Mann und Hermann Ebers. Erinnerungen, Illustrationen, Briefe. München 2006 (Thomas-Mann-Schriftenreihe, Bd. 5), S. 107-141, Abb. nach S. 140.

Verfasser: Dr. Dirk Heißerer

[82] Thomas Mann: Das Revier, in: Thomas Mann: Herr und Hund, in: Thomas Mann: Späte Erzählungen 1919-1953 (wie Anm. 81), S. 52-78, hier S. 52f.

[83] Ebd.

[84] Hanne Trautwein: Brief an Hermann Lenz, München, 26.04.1944, in: Hanne Trautwein, Hermann Lenz: Der Briefwechsel 1937-1946 (wie Anm. 54), Nr. 448, S. 839-841, hier S. 841.

[85] Hermann Lenz: Die unsichtbare Loge, Kap. III, in: Hermann Lenz, Das doppelte Gesicht. Drei Erzählungen, Stuttgart 1949, S. 254-277, hier S. 263. Der Titel der Erzählung bezieht sich auf den Roman Die unsichtbare Loge (1793) des Dichters Jean Paul (1763-1825).

[86] Ebd., S. 244.

[87] Thomas Mann: Brief an Hans Reisiger, Erlenbach, 19.04.1953, in: Thomas Mann: Briefe 1948-1955 und Nachlese, hrsg. von Erika Mann. Frankfurt am Main 1965, S. 292f., hier S. 292. Das Original des handschriftlichen Briefes (1 Bl., 2 S.) befindet sich in der Bayerischen Staatsbibliothek München, Nachlass Hermann Lenz, Ana 583.DXIII.1, „Autographensammlung“.

[88] Hermann und Hanne Lenz: Brief an Paul Celan, Stuttgart, 06.07.1955, in: Paul Celan, Hermann und Hanne Lenz: Briefwechsel. Mit drei Briefen von Gisèle Celan-Lestrange, hrsg. von Barbara Wiedemann in Verbindung mit Hanne Lenz. Frankfurt am Main 2022, Brief 16, S. 30-32, hier S. 31.

[89] Vgl. Norbert Hummelt: Im stillen Haus (wie Anm. 37), S. 59.

[90] Peter Handke: 2. Das Raumverbot, in: Peter Handke: Langsame Heimkehr. Erzählung. Frankfurt am Main 1979, S. 91-147, hier S. 107.

[91] Ebd., S. 112.

[92] Vgl. Claude-Lévi Strauss: Der Weg der Masken. Aus dem Französischen von Eva Moldenhauer. Mit Abbildungen. Frankfurt am Main 1977, Abb. I (nach S. 80).

[93] Zum Baujahr des Hauses 1935 und der Überschreibung an Hanne Trautwein 1938 vgl. Hans Dieter Schäfer: Hermann Lenz – Das Tagebuch aus dem Nachlaß. Mit einer Spurensuche und einer Familienerinnerung von Hanne Lenz. Mainz 2016 (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Klasse der Literatur und der Musik, Jg. 2016, Nr. 1), S. 52; zur Beschädigung des Hauses vermutlich am 12. Juli 1944 und der Rettung vor dem Abbrennen vgl. Michael Schwidtal: Nachwort, in: Hanne Trautwein, Hermann Lenz: Der Briefwechsel 1937-1946 (wie Anm. 54), S. 1035-1045, hier S. 1040; vgl. auch die Abb. des beschädigten Hauses ebd., Abb. 35 (nach S. 1034).

[94] Vgl. ↗ <https://www.hermann-lenz-stiftung.de/>

[95] Briefliche Mitteilung von Joachim Jung, München, an Dirk Heißerer vom 23.03.2004.